

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

### Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burthardtswalde, Groigisch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kreuzbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Lindbach, Losen, Mohorn, Müllig-Roigisch, Münzig, Neufirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberbermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Roigisch, Rothschönberg mit Berner, Sachsborn, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligshausen, Spechtshausen, Taubenheim, Unterbermsdorf, Weistropf, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Corpusspalte.

Leitend und Beirath von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger in Wilsdruff.

No. 14.

Sonnabend, den 31. Januar 1903.

62. Jahrg.

In dem Versteigerungslokale des hiesigen königlichen Amtsgerichts soll  
**Dienstag, den 3. Februar 1903, 10 Uhr Vormittags**  
1 Schlitten.  
versteigert werden:  
Wilsdruff, den 29. Januar 1903.

Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.

### Abonnements-Einladung.

Für die Monate

**Februar und März**

werden Bestellungen auf das

**Wochenblatt für Wilsdruff etc.**

für die Stadt Wilsdruff bei unterzeichneter Geschäftsstelle zu

**87 Pfennige,**

für auswärts bei allen kaiserlichen Postämtern, sowie

Landbriefträgern zu

**1 Mark 3 Pfg.**

entgegen genommen.

Hochachtungsvoll

Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes  
für Wilsdruff etc.

### Politische Rundschau.

Vom Kaiserhofe. Der Kaiser, der tags vorher eine Besprechung mit dem Reichskanzler hatte, hörte am Donnerstag verschiedene Vorträge.

Der Kaiser besitzt in Preußen die meisten Schlösser und Güter. Erstere zählt man 52, letztere 83.

Der Prinzregent von Bayern hat dem Kaiser eine besondere Geburtstagsstunde bereitet, indem er nach der T. N. die Zurückgabe von Trophäen an Preußen verfügte, die in der Zeit Napoleons I. erobert worden waren. Es handelt sich um Fahnen und Geschütze.

Der König von Württemberg beehrte vor seiner Abreise von Berlin, wo er zur Geburtsstagsfeier gewillt, den Reichskanzler mit einem Besuch.

Der Großherzog von Baden verlieh dem Staatssekretär des Aeußeren, v. Rittshofen, das Großkreuz des Ordens vom Jahringerring Löwen.

Deutscher Reichstag. Nach der mehrtägigen Pause war das Haus am Donnerstag gut besetzt. Galt es doch die Neuwahl des Präsidenten. Das Ergebnis war, daß Graf Ballestrem mit 195 Stimmen wiedergewählt wurde, während 89 Jettel unbeschrieben waren und einer auf Herrn Ahlwardt lautete, was große Fehlfahrt erregte. Graf Ballestrem war bei der Wahl nicht zugegen, er wurde aber vom Vizepräsidenten Stolberg sofort benachrichtigt und nahm, als er später erschien, die Wiederwahl mit tiefgefühltem Dank für das unveränderte Vertrauen der Mehrheit an. Sodann wurde das Patent-Muster- und Markenabkommen mit Italien und der Schweiz in erster und zweiter Lesung angenommen. Staatssekretär Graf Posadowsky konnte mittheilen, daß die Schweiz den Patentschutz wahrscheinlich ohne jeden Vorbehalt auf alle gewerblichen Erzeugnisse ausdehnen werde. Es Verbot der Herstellung und des Verkehrs von Zündwaren, die weißen Phosphor enthalten. Graf Posadowsky durchaus brauchbare Zündmasse, daß es gelungen sei, eine zu finden. Die Abg. Müller-Metnangen (fr. Vp.) und Vorschlag des Abg. Endemann (nl.) wurde Kommissionsberatung beschlossen. Hierauf trat das Haus in die zweite Lesung der Vorlage betr. gewerbliche Kinderarbeit ein. Die Erörterung drehte sich hauptsächlich um den

sozialdemokratischen Antrag, daß dieses Gesetz auch auf die Beschäftigung von Kindern in der Landwirtschaft ausgedehnt werden soll. Freitag Fortsetzung, vorher Polen-anfrage.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht auf fünf Spalten die Namen von Firmen, denen der Kaiser die Staatsmedaille mit der Inschrift „Für gewerbliche Leistungen“ in Gold verliehen hat.

Dem Leibgrenadierregiment Nr. 8 in Frankfurt a. D. spendete der Kaiser aus Anlaß seines Geburtstages 25000 Mk. als „Kaiser Wilhelm II.-Stiftung“ für Offiziere.

In Oesterreich heben nunmehr die erwarteten großen parlamentarischen Aktionen an. Am Mittwoch trat das Abgeordnetenhaus in die erste Lesung der Wehrvorlage (Rekrutierungscontingent) ein, wobei Ministerpräsident v. Stöckel eine längere Rede hielt, in der er u. A. auch den nationalen Streit zwischen den Deutschen und den Czechen und den Ausgleich mit Ungarn berührte. Außerdem brachte die Regierung in genannter Sitzung die Ausgleichsvorlagen ein. Dieselben bestehen insgesamt aus zehn Gesetzesentwürfen, welche das neue Zoll- und Handelsbündniß zwischen Oesterreich und Ungarn, den neuen Zolltarif die Fortführung der Währungsreform, die Verlängerung des Privilegiums der österreichisch-ungarischen Bank, Steueran gelegenheiten u. s. w. betreffen. Das neue Zoll- und Handelsbündniß zwischen den beiden Reichshälften der habsburgischen Monarchie ist auf zehn Jahre abgeschlossen; seine wichtigsten Veränderungen gegenüber dem bisherigen Zoll- und Handelsbündniß beziehen sich auf die Bestimmungen betreffs der Regelung des Viehverkehrs, der neue Zolltarif weist bedeutende Erhöhungen der Agrar- wie der Industriezölle im Vergleich zu den Sätzen des gegenwärtigen autonomen österreichisch-ungarischen Zolltarifs auf. Auch im ungarischen Abgeordnetenhaus sind die Ausgleichsvorlagen am gleichen Tage, wie im österreichischen Parlament, eingebracht worden.

Der italienische Minister des Aeußeren, Prinetti, der treue Freund Deutschlands, der erfolgreiche Mitarbeiter an der Erneuerung des Dreibundes, ist unmittelbar vor einer Audienz beim Könige Victor Emanuel, und zwar im Vorzimmer des Königs, von einem Schlaganfall betroffen worden. Das Befinden des Ministers giebt leider zu den aller ernstesten Besorgnissen Anlaß. Mit dem Tode Prinettis würde Italien seinen hervorragendsten Staatsmann, Deutschland einen guten Freund verlieren. Als völlig ausgeschlossen wird die Genesung erfreulicherweise noch nicht angesehen.

Venezuela. Die Gesandten Englands, Deutschlands und Italiens boten ihre Regierungen drähtlich um Annahme der Vorschläge Bowens betreffs der von Venezuela zu leistenden Garantien unter der Maßgabe, daß die Einzelheiten des Vertrages später geregelt würden. Bowen schlägt die gleiche Behandlung aller Gläubiger Venezuelas vor, ohne Bevorzugung der Verbündeten. Das ist für die letzteren nicht angenehm. Da indessen auch die Vereinigten Staaten zu den Gläubigern Venezuelas zählen, so wird den Mächten kaum etwas anderes übrig bleiben, als in den ihnen von Bowen gebotenen sauren Apfel zu beißen. Wir hoffen, daß der unliebame Venezuela-Konflikt nun recht bald zur Erledigung kommen wird. Schön war die ganze Episode gewiß nicht. Das Erfreuliche an der Geschichte war nur das allen Ansprüchen genügende, ausgezeichnete Verhalten Deutschlands, das in der Mitte der beiden lieben Vettern, England und Amerika, wahrhaftig keinen beneidenswerthen Stand hatte.

In Südafrika sind bedeutende militärische Neuerungen von der britischen Regierung verfügt worden. Vom 1. Februar ab giebt es für alle Truppen in Britisch-Südafrika vom Zambesi bis zum Kap ein einziges Ober-

kommando. Oberstkommandirender wird General Lyttleton sein; zu seinem Hauptquartier ist Pretoria bestimmt worden. Aus diesen Maßnahmen geht die Absicht der englischen Regierung hervor, Britisch-Südafrika wie eine einzige Provinz zu behandeln.

### Kronprinzessin Luise von Sachsen.

Die am Mittwoch stattgefundene erstmalige Verhandlung des Dresdner Sondergerichtshofes, der vom König Georg zur Entscheidung in den „Eheirungen“ zwischen dem Kronprinzen und der Kronprinzessin niedergelegt worden ist, hat noch zu keinem Urtheile geführt. Vielmehr wurde der Prozeß nach mehrstündiger, sich größtentheils unter Ausschluß der Öffentlichkeit vollziehender Verhandlungsdauer einstweilen wieder vertagt, und zwar auf den 11. Februar. Wie übrigens aus einem bei Beginn der Sitzung des Gerichtshofes verlesenen Schreiben des Justizministeriums erhellt, hat König Georg darauf verzichtet, daß ihm das von dem Gerichtshofe zu fällende Endurtheil vor der Verkündung zur Bestätigung vorgelegt werde, so daß das Endurtheil in dem Ehetrennungsprozeß sofort rechtskräftig wird.

### Eine königliche Verordnung.

Die in den Regierungsblättern veröffentlicht wird, bestimmt. Wir, Georg, von Gottes Gnaden König von Sachsen etc. etc. haben uns zu nachstehender Bestimmung bewegen gefunden:

Nachdem Ihre Kaiserliche und königliche Hoheit, die Kronprinzessin Luise Antoinette Maria, geborene Erzherzogin von Oesterreich, Prinzessin von Toscana, am 9. Januar d. J. auf alle Rechte, die Ihr auf Grund Ihrer Stellung als Kronprinzessin von Sachsen bisher zugestanden haben, in feierlicher Weise für immer verzichtet hat, so ertheilen Wir hierzu unsere Genehmigung und erklären demgemäß in Kraft der uns nach § 4 unseres Hausgesetzes vom 30. Dezember 1887 zutretenden Hoheitsrechte, daß Hochdieselbe aus allen in der Zugehörigkeit zu unserem Hause begründeten Rechten, Titeln und Würden von jetzt an ausgeschlossen ist.

Gegeben zu Dresden, den 14. Januar 1903.

(L. S.)

(gez.) Georg.

(gez.) Georg von Rehsch.

(gez.) Paul von Seydewitz.

(gez.) Dr. Wilhelm Küger.

(gez.) Dr. Victor Otto.

(gez.) Max Frhr. v. Haufen.

Der erwähnte § 4 des Hausgesetzes lautet:

Alle Glieder des königlichen Hauses sind der Hoheit und der Gerichtsbarkeit des Königs untergeben. Derselbe übt als Familienoberhaupt eine besondere Aufsicht mit bestimmten Rechten über sie aus, und es steht ihm als solchem überhaupt zu, alle zur Erhaltung der Ruhe, Ehre, Ordnung und Wohlfahrt des königlichen Hauses dienlichen Maßregeln zu ergreifen, soweit das Hausgesetz und die Verfassung nicht entgegen stehen.

Aus Mentone wird den „Vzg. N. N.“ Folgendes geschrieben: Hier herrscht köstliches Frühlingswetter. Auf allen Terrassen des Hotels sitzen die Fremden im Sonnenschein und beobachten das Spiel der Meereswogen und die Auffahrt blumengeschmückter Kutschen, die zum Feste des heiligen Bastian nach dem Bergdorfe Castellar wollen. Die Kronprinzessin und Giron promenieren, wie alltäglich, am Strande. Sie hat sich ganz sommerlich gekleidet, Strohhut und helle Blouse, und schärzt auf französische Art ein wenig den Rock vorn mit beiden Händen. Herr Giron stolziert steif nebenher und trägt den Pompadour der Prinzessin. Das Paar hat offenbar kein Ver-



betrug 1 Meter. Er kommt zunächst in die Schleifwerkstätten von Hermann Stein in Dresden, um dann nach Fertigstellung die Gussplatte mit Kreuz zum Denkmal des hochseligen Königs Albert in der katholischen Hofkirche zu bilden.

**Göbtau.** Der hier seit über 25 Jahren bestehende Gewerbeverein hat beschlossen, sich aufzulösen.

Die Apotheke in Köhlschendorf ist an Herrn Apotheker Schnabel in Reichenbach i. B. zum Preise von 350000 Mk. verkauft worden.

**Hogwein, 28. Januar.** Gestern Abend brannte in Verbersdorf das Scheunengebäude des Gutsbesizers Krete nieder. Das Grundstück war erst vor 5 Jahren umgebaut und enthielt Erntevorräte, Futtermittel und landwirtschaftliche Geräte, welche sämtlich vernichtet wurden.

**Großenhain, 28. Januar.** Ein Kampf zwischen Kuh und Bär fand dieser Tage in der Nähe von Krauschütz statt. Die Kuh war beim Transport dem Fahrer entkommen und hatte schon sechs Personen mehr oder weniger verletzt. In Krauschütz traf sie auf einen Bärenreiter, dessen Pflegebefohlenen sie angriff. Der Bär mußte weichen, mit unwilligem Gebrumm suchte er Schutz bei seinem Herrn und Meister. Aber auch dieser konnte ihm nicht helfen, und so zerkaute die Kuh des Bären Fell ganz bedenkenlich. Meister Bey wurde erst dadurch aus der Gefahr befreit, daß man die Kuh mit einer Flinte zu Boden streckte.

**Birna.** In die Elbe gestürzt ist gestern Abend gegen 1/2 von der hiesigen Ueberfahrtschaluppe aus ein Copziger Einwohner B. Derselbe tief von Copziger Seite

ben auf dem hiesigen Elbufer haltenden Fährgehilfen an und dieser fuhr auch hinüber, um den einzelnen Fährgast zu holen. Ungefähr in der Mitte des Stromes hörte der Fährmann, welcher die Schaluppe bediente, ein starkes Plätschern, und als er sich umwandte, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß sein Fährgast verschwunden war. Er ruderte sofort zurück und war so glücklich, den mit dem Tode Ringenden aus dem nassen Element zu bergen. Der bereits sehr Erschöpfte ward sofort nach seiner nahegelegenen Wohnung gebracht. Wie er ins Wasser gerathen ist, konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

**Sohlau.** Die 18jährige Dienstmagd Ida Belka, welche am vorigen Donnerstag auf dem Rittergut Mittel-Sohlau bei Löbau von einer anderen Magd erstochen worden ist, wurde am Sonntag unter zahlreicher Theilnahme zur letzten Ruhe beigesetzt. Die am Freitag stattgehabte Sezierung ergab das Vorhandensein von 6 Messerwunden, wovon sich außer einem in der rechten Hand je zwei im Rücken und in der linken Schulter befanden, während der tödtliche Stich von ca. 5 Zentimeter Tiefe den Lungenflügel und beide Herzklappen durchbohrt hatte. Die ärztliche Feststellung widerlegte übrigens das Gerücht, daß sich die Belka in geeigneten Umständen befunden habe. Letzteres trifft lediglich von der 28jährigen Thäterin Karoline Knesch zu, von deren gefühllosem Wesen die Thatsache spricht, daß sie unmittelbar nach dem tödtlichen Zusammenstoß ihres Opfers mit demselben Messer ihr Frühstück verzehrte! Bei ihrer polizeilichen Abführung rief sie noch verschiedenen Bekannten ein Lebewohl zu.

**Günnersdorf.** Am Mittwoch Abend brach in

der mit Scheide und Stroh gefüllten Heildarre des Gutsbesizers Schumann in Modritz Feuer aus und brannte dieselbe vollständig nieder. An der Brandstätte erschienen 4 Spritzen, traten jedoch nicht in Thätigkeit, da andere Grundstücke nicht gefährdet waren. Wie das Schadenfeuer entstanden ist, konnte nicht ermittelt werden.

**Kirchennachrichten.**

**Wilsdruff.**  
Am 4. Sonntag nach der Erscheinung:  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Luk. 4, 16-30.)  
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

**Grumbach.**  
Am 4. Sonntag nach der Erscheinung:  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

**Kesselsdorf.**  
Am 4. Sonntag nach der Erscheinung:  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Lic. th. Ref. Müller.  
Nachm. 1 Uhr Missionsstunde, insbesondere für die Konfirmanden, und 2 Uhr Taufgottesdienst.

**Sora.**  
Am 4. Sonntag nach der Erscheinung:  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Luk. 4, 16-30.)  
Nachm. 1/2 Uhr Christenlehre mit der weiblichen Jugend.

**Burkhardtswalde.**  
Am 4. Sonntag nach der Erscheinung:  
Vorm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Luk. 4, 16-30.)

**Holz-Auktion.**

Dienstag, den 3. Februar, von Vormittags 10 Uhr an, sollen auf **Limbacher Revier** in der Struth

**60 harte Schlaghaufen,**  
**55 fichtene Stämme, 10-15 Ctm. Mittelfst.,**  
**3000 " Stangen, 3-14 Ctm. Unterst.,**  
**98 " Durchforststangenhaufen,**  
**24 Meter fichtenes Schnödelreißig**

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden. Sammelpfad am Konzertplatz.  
**Roth-Schönberg, den 27. Januar 1903. Rost, Förster.**

**II. Schlag- und Abraum-Auktion.**

Im Reviere des Rittergutes **Klipphausen** sollen **Mittwoch, den 4. Februar d. J., von Vorm. 9 1/2 Uhr an,**

**ca. 100 Haufen Schlag und Abraum**

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden. Der Sammelpfad ist nächst der Birkenhainer Grenze.  
**A. Wrzejinsky.**

Vom Bund deutscher Gastwirthe preisgekrönt

**Mittweidaer Füllöfen,**

für kleine und große Haushaltungen, für Landwirtschaft und Gasthöfe der zweckmäßigste Wirtschaftstypus, liefert mit und ohne Wasserzirkulation oder Kartoffeldämpfer, mit und ohne Badeeinrichtung

**D. Bernhard Richter, Mittweida (Sachs.).**

Ältestes Geschäft für dergl. Füllöfen. — Gegründet 1820/1856.

Selbstthätige Viehtränk-Anlagen.



**CARL ANHÄUSER, DRESDEN.**

**Bildschön!**

Ist jede Dame mit einem zarten, reinen Gesicht, rosigen, jugendfrischen Aussehen, reiner, sammetweicher Haut, und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: **Radebeuler Silienmilch-Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden. Schutzmarke: Stedenpferd. à 50 Pf. bei Apoth. Tzschaschel.

**Einkauf**

von Gadezn, Knochen, Papier, Eisen, Kupfer, Messing, Blei, Zinn, Zink, Bodenrummel usw. zu höchsten Preisen.  
**August Mickan, Berggasse.**

**1 Klemmerlehrling**

für nächste Ostern gesucht.  
**Julius Mähe, Klemmermeister.**

**Schöne lebende Karpfen** sind stets zu haben bei **Moritz Schulze.**

**Künstl. Zähne**  
**Hönger & Hauswald, Dresden.**

**Spec. Plombiren,**  
jetzt **Wallstraße 25 1/2,**  
früher Ritterhof.

**Hustenleidender**

probire die hustenstillenden und wohl-sämeckenden

**Kaiser's Brust-Caramellen**

2740 not. begl. Zeugn. beweisen wie bewährt und von sicherem Erfolg solche **Kaiser's Brust-Caramellen** sind. Katarrh und Verschleimung, sind. Dafür Angebotenes weise zurück! Packt 25 Pfg. Niederlage in der **Löwen-Apotheke in Wilsdruff.**

**Tra**

Wird sofort jeden Zahnschmerz, nur rührt mit dem Nadelstift

**M.H. Richter Preis 40 Pf**

Zu haben nur in der Apotheke in Wilsdruff

Zehnhelms, Kämpfer 0,50, Schepers 0,50, Pfeffermühl 0,50, Meyer 0,50, Nöhnd 0,50, Kopylow 0,50, Pappier 0,50, Spiritus 0,50

**Eine Spannkette**

wurde von Grumbach nach Tharandt ver-loren. Abzugeben **Postamt Grumbach.**

**Prozessagent Detlefsen, Tharandt,**

behördlich zugelassener Rechtsbeistand

bei den **Königl. Amtsgerichten Wilsdruff, Tharandt und Döhlen,**

ist in der Regel jeden **Dienstag Vorm.** in **Wilsdruff** anwesend, um Termine auf dem dortigen Kgl. Amtsgericht abzuwarten. Austräge werden in **Wilsdruff** jeder Zeit im Restaurant „Alte Post“ am Markt entgegengenommen. Sprechzeit in **Tharandt** **Freitag** und **Sonntag** **Vormittags.** Fernsprecher Nr. 54 (Amt Deuben.)

Ich empfehle und plaziere den Herren Landwirthen stets unentgeltlich

**Schweizer aller Art.**

**Ulrich Polmann, Oberschweizer,**  
Klipphausen, Stellenvermittler.

**Seide.**  
**Schwarz Merveilleux Prima**  
12 Meter Mk. 24.-

Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.  
Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!

**Robert Bernhardt, Dresden.**  
Modewaaren- u. Confections-Haus.

**Düngerexport-Gesellschaft**

zu Dresden

empfehlen bis auf Weiteres:		
<b>Fäkaljauche</b> pro Lowry	10000 kg = 100 hl	mit Mk. 17.-
<b>Kloake</b>	10000 kg = 44 Faß	" " 28.-
<small>(Fracht- und Zustellungsgeb. der leeren Fässer trägt der Besteller.)</small>		
<b>Pferdedünger</b> pro Lowry	10000 kg	mit Mk. 45.-
<b>Molkerei-Kuhdünger</b> pro Lowry	10000 kg	" " 55.-
Schlacht-hof.	<b>Rinderdünger</b>	10000 kg " " 38.-
	<b>Strohdünger</b>	10000 kg " " 38.-
	<b>Kutteldünger</b>	10000 kg " " 25.-
Strassenkehricht	(roh)	10000 kg " " 10.-
	(gelagert)	10000 kg " " 15.-
Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselwagen und für Kloake erfolgt mit 20% unter dem Nothstandstarif für Düngemittel.		

Verlade-Stellen in Dresden.

**Neue und gebrauchte Pianinos.**

**Flügel, Harmoniums,** nur renommierteste Fabrikate, auch bequemste Theilzahlung, ganz nach Wunsch  
**empfehlen Piano-Magazin Stolzenberg**

Dresden-A. **Johann-Georgen-Allee 13, D.** Preisliste gratis.

Seit 15 Jahren

bestens bewährtes Linderungs- u. Genussmittel gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung sind die Heildücker

**Zwiebelbonbons.** Nur echt mit der Schutzmarke **Loewe** und nur in Packeten à 10, 20, 30 und 50 Pfg. allein zu haben  
Drogerie Paul Kietzsch.

**Möbel-Lackirerei**

von **Hermann Geithner, Wilsdruff, Dohsestraße 134/2,** im Hause des Herrn Bäckermeister. Reinige, empfiehlt sich zum **Malen und Lackiren** aller Arten Möbel in jeder Holz- u. Stilart, sowie Türen-, Fußböden- u. Fensterstreichen. Saubere Ausführung, schnelle Bedienung, billige Preise.

**1 Grobknecht, 1 Mittelnacht, 2 Pferdejungen, 4 Ofterjungen,** sowie **Groß-, Mittel- und Kleinmägde** und **Oftermädchen** sucht

**Bernhard Pollack,** Stellenvermittler, Wilsdruff, Markt 13.

**Gutsbutter** versende täglich frisch, **Bohnpaket 8 Pfund netto fr.** gegen Nachnahme für **Mk. 8,00.**

**Frau Frieda Erschler, Rautschmen bei Tilsit (Ostpr.)**

**Gasthof Steinbach.**  
Donnerstag, den 5. Februar  
**Karpfen-Schmaus**  
mit Ballmusik,  
wozu freundlichst einladet  
Ida verw. Fritzsche.

**Gasthof zum Erbgericht**  
in Röhrsdorf.  
Sonntag, den 1. Februar  
**Jugendkränzchen,**  
wozu freundlichst einladet d. B.  
NB. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Gasthof Grund.**  
Sonntag, den 1. Februar  
**Karpfen-Schmaus**  
mit starkbes. BALLMUSIK,  
wozu hierdurch ganz ergebenst einladet  
G. Vogel.

**Gasthof Limbach.**  
Sonntag, den 1. Februar  
**BALLMUSIK,**  
wozu freundlichst einladet E. Thiele.

**Gasthof Helbigsdorf.**  
Sonntag, den 1. Februar  
**starkbes. Ballmusik,**  
wozu freundlichst einladet R. Lohse.

Unterzeichneter giebt hierdurch  
bekannt, daß vom  
**2. bis 21. Februar**  
die Schornsteine in hiesiger Stadt  
gereinigt werden sollen.  
Hochachtungsvoll  
M. Beck, jun.  
Pa.

**Mastochsenfleisch,**  
sowie frisches  
**Hammelfleisch**  
empfiehlt  
Paul Schöne,  
Fleischermeister.

**Kalk,**  
täglich frisch gebrannt,  
empfiehlt  
**Kalkwerk Grumbach,**  
O. Wätzig.

**Milchvieh-Verkauf.**  
Montag,  
den 2. Februar  
belle ich einen großen  
Transport junge,  
schwere, vorzüg-  
liche  
**Milchkühe,**  
hochtragend und mit  
Kälbern, zu billigsten  
Preisen zum Verkauf.  
Oberghlis b. Stehsch, Beger's Gut.  
Karl Riesel.  
Das Vieh trifft Sonntag früh ein.

**Kaufe jeden Posten**  
**Möbel,**  
weiß oder gemalt, gegen sofortige Cassé.  
E. Rindenan.  
Ed. Walther,  
Merseburgerstr. 48.

**PATENTE etc.**  
Patentanwalt  
**SACK-LEIPZIG**

Sohn achtbarer Eltern als  
**Maler-Lehrling**  
für Ostern gesucht.  
Alfred Kake, Bismarckstr. 35.

1 Mädchen, welches das Schneidern  
erlernen will, kann in die Lehre treten bei  
Ida Heinze, Zellaerstr. 37.

**Sindenschlöbchen.**  
Sonntag, den 1. Februar,  
von Nachm. 4 Uhr an  
starkb. Ballmusik,  
wozu freundlichst einladet G. Horn.  
Mittwoch, den 4. Februar  
**Karpfen-Schmaus.**

**Gasth. Klipphausen.**  
Sonntag, den 1. Februar  
von Nachm. 4 Uhr an  
starkbesetzte Ballmusik,  
wozu freundlichst einladet  
Otto Schöne.

**Verschönerungsverein Hartha-Spechtshausen.**  
Dienstag, den 3. Februar

**Gr. Maskenball**  
in den Räumen des Curbades zu Hartha, darstellend  
**Leben und Treiben in norwegischen Schneefeldern.**  
30 Musiker spielen ununterbrochen Promenaden- und Ballmusik,  
Anfang punkt 8 Uhr,  
wozu ergebenst einladet  
NB. Karten für Mitglieder und deren Angehörige sind in Grumbach  
bei Mitglied Herrn Biegeleibitzer Wätzig zu entnehmen.  
Maskengarderobe im Hause.  
der Vorstand.

**Gasth. z. Sonne**  
Braunsdorf.  
Sonntag, den 1. Februar  
starkb. Ballmusik,  
wozu freundlichst einladet  
Moritz Weber.

**Gasthof z. Kümmelschänke**  
Zöllmen (z. w. zw. Burgwitz u. Kesselsdorf, an d. Dresden-Wilsdruffer Chaussee gelegen.)  
Jeden Sonntag: Musikal. Unterhaltung. Gutgef. Biere, hochf. Speisen, gutgeheizte Lokalit.  
Hierzu ladet freundlichst ein Otto Kümmel.

Achtung! **Wilsdruff.** Achtung!  
**Ein großer Posten**  
**Schuh- und Filz-Waaren,**  
**Pantoffel,**  
**Gummi-, Holzschuh u. s. w.**  
für Herren, Damen und Kinder,  
werden von Sonnabend, den 31. Januar ab, staunend billig abgegeben. Niemand ver-  
säume die günstige Gelegenheit. Passend für Konfirmanden.  
**Herm. Schmidt, Wilsdruff,**  
Bahnhofstraße 146.

**Geschäfts-Veränderung.**  
Einer sehr geehrten Einwohnerschaft von Herzogswalde u. Umgegend zur  
gefälligen Kenntnisknahme, daß ich mit 1. Februar a. c.  
den realberechtigten  
**Erbgerichtsgasthof**  
**mit Fleischerei**  
von Herrn Baron Donath von Schönberg käuflich erworben habe. Ich gestatte  
mir daher den geehrten Bewohnern von Herzogswalde und Umgegend die ergebene  
Bitte zu unterbreiten, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Es  
soll mein eifrigstes Bestreben sein, alle mich Beehrenden mit nur besten **Bieren,**  
**Speisen,** sowie **guter Uebernachtung** zu bedienen und bitte ich nochmals um recht  
zahlreichen Besuch.  
Herzogswalde, am 30. Januar 1903.  
Mit aller Hochachtung  
**Arthur Täubrich u. Frau,**  
Fleischermeister.

Bis 4. Februar:  
**Inventur-**  
**Ausverkauf.**  
Auf meine ohnehin sehr niedrigen Preise gewähre ich  
10 % Rabatt,  
auf Damen- und Mädchen-Jackets und Saccos  
20 % Rabatt.  
**B. Walther,**  
Potschappel, Tharandterstr. 22.  
Sonntags offen: 11-2, 3-5 Uhr.

**Dekonomia Wilsdruff.**  
Sonntag, den 8. Februar, im Hotel  
weißer Adler  
**Falschingsball,**  
Anfang 6 Uhr.  
Der Vorstand.

**Schützenhaus.**  
Sonntag, den 1. Februar  
**starkb. BALLMUSIK,**  
wozu freundlichst einladet C. Schumann.

**Gasthof zur Krone,**  
Kesselsdorf.  
Sonntag, den 1. Februar  
**Grosses Bockbierfest**  
mit starkb. Ballmusik,  
Pfanntuchen-Polonaise und Ueber-  
raschungen, wozu freundlichst einladet  
Heinrich Häußler.

**Gasthof Weistropf.**  
Sonntag, den 1. Februar  
**schneidige Ballmusik,**  
wozu freundlichst einladet Rob. Branzko.

**Gasthof Hartha.**  
Zu unserm Sonntag, den 1. Fe-  
bruar stattfindenden  
**Karpfen-Schmaus**  
mit **Ball**  
erlauben wir uns alle Freunde und Gönner  
höflichst einzuladen.  
Mit größter Hochachtung  
Adolf Seidel und Frau.

**Gasth. Lampersdorf.**  
Zu meinem Sonntag, den 1. Fe-  
bruar, stattfindenden  
**Karpfenschmaus**  
lade ich hierdurch ganz ergebenst ein.  
Hochachtungsvoll Gustav Böhme.

**Oberer Gasthof**  
Kesselsdorf.  
Sonntag, den 1. Februar  
**starkbes. Ballmusik,**  
wozu freundlichst einladet Rob. Brückner.

Hierdurch die traurige Nachricht,  
daß unsere liebe gute Mutter,  
Frau verw. Drechslermeister  
**Emilie Franke,**  
geb. Börner,  
heute Abend 6 Uhr sanft ent-  
schlafen ist.  
Wilsdruff, den 29. Jan. 1903.  
Die trauernden Hinterlassenen.  
Die Beerdigung findet Sonntag, den  
1. Februar, Nachm. 3 Uhr, vom Trauer-  
hause aus statt.

**Codes-Anzeige.**  
Heute früh 6 Uhr entschlief nach  
langen, schweren Leiden unser lieber  
Vater  
**Johann**  
**Gottlieb Pfützner.**  
Dies zeigen, um stilles Beileid  
bittend, hierdurch an  
Grumbach und Blankenstein,  
den 29. Januar 1903  
die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 1.  
Februar, Nachm. 1/3 Uhr, in Grumbach statt.  
Hierzu zwei Beilagen und „Welt im  
Bild“ Nr. 4.

# Wochenblatt für Wilsdruff

1. Beilage zu Nr. 14.

Sonnabend, den 31. Januar 1903.

Der am letzten Volksunterhaltungabend gehaltene Vortrag des Herrn Schuldirektor Dr. Schilling hat durch seine wesentlich neuen Gesichtspunkte so begeisterten Beifall gefunden, daß wir auf allgemeinen Wunsch denselben hier mit zum Abdruck bringen. Das Thema lautete:

## „Auf dem Wege zur deutschen Einheit.“

Seitdem im Jahre 1648 durch den Frieden zu Münster und Osnabrück diejenigen Fürsten, denen einst Konrad II. zur Stärkung seiner Königsmacht, Erblichkeit verliehen, souverän geworden waren, Deutschland somit in ca. 300 selbständige Territorien zerfiel, schien sein Schicksal besiegelt. Das Ausland, insbesondere Frankreich, frohlockte! Und in der That! Niemals ist es erhöht in der Geschichte der Welt, daß ein Staatswesen aus solchem Glend und aus solcher Zerrüttung sich wieder emporgearbeitet hätte zur Einheit und zur achtunggebietenden Stärke. Von größeren Territorien zählt das Monstrum, wie Pufendorf es nannte, 3: Oesterreich, Sachsen und Brandenburg-Preußen. Von Oesterreich, dem Träger der Kaiserkrone, konnten Bestrebungen im Sinne einer Vereinheitlichung der Nation nie und nimmer ausgehen, bedeuteten doch die religionsrechtlichen Bestimmungen des Friedens zu Münster und Osnabrück, die dahin lauteten, daß Oesterreich in seinen Erblanden denselben nicht beizutreten gezwungen sei, die innere Loslösung Oesterreichs vom alten Reich. So blieben denn tatsächlich nur Preußen und Sachsen als Hoffnungsanker für die Zukunft. Die größere historische Berechtigung zur künftigen Führung innerhalb des verbliebenen lockeren Staatenbundes lag bei Sachsen, war es doch — die Wiege der Reformation — seit Luthers Zeiten die führende Macht im Reich gewesen und hatte doch das Auftreten eines Moritz gezeigt, daß staatsmännischer Blick und verschlagene Diplomatie in der jüngeren Linie der Wettiner wohl zu Hause seien. Leider hatten die folgenden Kurfürsten, so ausgezeichnete Landesväter sie auch waren, wenig von dem abenteuerlichen Wagemuth eines Moritz, August der Starke aber, der durch seine Verbindung mit Polen die breite Basis für Sachsen gewinnen wollte, und dessen Nachfolger größere Gegner als sie selbst waren, und so glitt ihm die Führung allmählich aus den Händen, um naturgemäß überzugehen auf das letztere der größeren Territorien, auf Brandenburg-Preußen. Die Brandenburg-Preußen dieser seiner weltgeschichtlichen Mission nachgekommen, dürfte ihnen, verehrte Anwesende in den Grundzügen bekannt sein. Wenn ich heute trotzdem von dieser selbst Sache zu Ihnen reden will, so wage ich es in der Gewißheit, daß in diesem Entwicklungsgange Pfaffen befohlen sind, deren tiefere Bedeutung ihnen wenig bekannt sei dürfte. Und von diesen will ich im Nachfolgenden reden.

Nachdem Friedrich der Große Preußen zur europäischen Großmacht erhoben, trat in den Kriegen mit Napoleon die härteste Belastungsprobe, die jemals an ein frisch gewordenes Land herangekreten ist, an Preußen heran. So groß und berechtigt die Erbitterung ist, mit der wir heute noch an diese Zeiten unserer Schmach denken, so müssen wir doch an dieser Stelle gerecht genug sein, Napoleon zuzugestehen, daß er uns durch sein brutales Zugreifen mindestens 100 Jahre deutscher Entwicklung erspart,

d. h. den Weg zur Einheit mindestens um 1 Jahrhundert verkürzt hat. Bonapartes deutsche Politik war nichts weiter, als eine großartige Weiterbildung der altfranzösischen Staatskunst: Konsolidierung der Anarchie der deutschen Kleinstaaterlei war auch ihm letztes Ziel. Das kleine Volk aber der Fürsten, Grafen und Reichsritter war ihm lästig, weil sie zumeist zur österrichischen Partei gehörten und im Kriege nichts leisten konnten. Unter den Kurfürsten und Herzögen aber fand sich brauchbaren Stoffes genug zur Bildung einer französischen Vasallenschar; sie waren zu schwach, auf eigenen Beinen zu stehen, zu stolz, um einer nationalen Gewalt sich zu beugen und gerade mächtig genug, einige kleine Kontingente zu stellen. Und so ging er denn daran, den Plan, den Sieyes schon 1798 entworfen hatte, den Plan der 3 Theilung Deutschlands, in die Wege zu leiten. Nie ward ein schamloserer Plan — die Vermischung des deutschen Namens — mit schlauderer Berechnung erdienen, mit heißerer Thatkraft ins Werk gesetzt. Am 27. April 1803 wurden in Ausführung der Bestimmungen des Friedens zu Lunéville durch einen Federstrich 102 deutsche Fürsten ihres Gebietes für verlustig erklärt und ihre Gebiete — wenigstens in der Hauptsache — zu 3 größeren Staaten, Bayern, Württemberg und Baden, den neuen süddeutschen Staaten, zusammengewälzt. So wurde Napoleon der Schöpfer unserer neuen deutschen Mittelstaaten, durch deren Bildung Deutschlands Zersplitterung auf ewige Zeiten gesichert werden sollte. Wie glänzend Napoleons Spekulation war, erhellt ja aus der Thatfache, daß sein Namensvetter noch 1870 mit diesen Verhältnissen gerechnet hat. War Säkularisation auch ein ungeheurer Rechtsbruch und schmerzlich für die Betroffenen; politisch war sie eine Nothwendigkeit; sie begrub, was tot war und zerstörte nur, was die Geschichte der Jahrhunderte gerichtet hatte. Die alten Staatsformen verschwanden augenblicklich, als wenn der Erdboden sie eingeschluckt hätte und nie ist an ihre Wiederaufrichtung ernstlich gedacht worden.

Wie Preußen sich für Deutschlands Freiheit geschlagen und auf den Schlachtfeldern des Jahres 18 geblutet, ist Ihnen Allen, verehrte Anwesende, bekannt. Bekannt freilich auch, wie es, ermattet vom gewaltigen Ringen, unter den kleinsten Sorgen des Tages völlig stumpf werdend für die großen Ideen der Zeit, unter seinem ängstlichen Friedrich Wilhelm Schritt um Schritt der Wiener Metternichtigkeit verfiel und sich Jahre lang von der armseligsten aller R. R. Regierungen ins Schlepptau nehmen ließ: zum Schmerz aller wahren Patrioten, zum Gaudium des allezeit schadenfrohen Auslandes. Was aber Preußens stiller, und Zeit seines ängstlichen Königs in den 20 Jahren, insbesondere durch seine Theilnahme an den Karlsbader Beschlüssen politisch geschick, er hat es redlich geföhnt durch seine treue, stille und hingebende Arbeit für die materielle Einigung des deutschen Vaterlandes, die Vorläuferin der politischen Einigung, deren Zeugen wir endlich gewesen sind. Dem, der da gewöhnt ist, die Geschichte des 19. Jahrhunderts nur von der Oberfläche aus zu betrachten, erscheinen in der That die 2 Jahrzehnte nach den Befreiungskriegen als eine Zeit gänzlicher Verumpfung alles staatlichen Lebens in Deutschland. Soweit man hierbei nur Oesterreich im Auge hat, trifft diese Auffassung den Nagel auf den

Kopf; wenig zutreffend ist sie für die deutschen Mittelstaaten, ganz und gar unzutreffend für Preußen. Denn Preußen hat in diesen 2 Jahrzehnten — und zwar gegen den Widerstand des ganzen übrigen Deutschlands — in aller Stille ein Werk zu Stande gebracht, ohne dessen Schöpfung wir heute keinen deutschen Kaiser und kein deutsches Reich haben würden: den deutschen Zollverein. Man mag sich drehen und wenden wie man will; man mag mäkeln, wo, und wie man will; daß wir ohne vorhergehende materielle Einigung keine politische Einigung erlebt hätten und daß Preußen die Nothwendigkeit der wirtschaftlichen Einheit als Grundlage der politischen dem gesammten Deutschland klar erwiesen und diese wirtschaftliche Einheit mit allen Mitteln durchgedrückt hat: das sind Wahrheiten, die gegenwärtig auf der Gasse feilgeboten werden. Von dieser grundlegenden Arbeit aber dieses vielgeschmähten Staates für die Einheit, von diesem — ja, hier darf ich sagen — Marksteine auf dem Wege zur deutschen Einheit, lassen Sie mich etwas ausführlicher zu Ihnen sprechen.

Trotz der großen Opfer, die Preußen in den Kämpfen mit Napoleon gebracht hatte, ging es mit der ungünstigsten Gebietsgestaltung aus den an Untrieben reichen diplomatischen Verhandlungen des Wiener Kongresses hervor. Zu seinen alten 5 Millionen Einwohnern traten 5/4 Millionen neue, die ehemals zu mehr als 100 verschiedenen Territorien gehörten und unter den verschiedensten Gesetzen gestanden hatten. Das alte Acciswesen hatte unerträgliche Zustände im Gefolge. In den alten Provinzen allein bestanden 67 verschiedene Tarife, rechts der Elbe zirkulierten 48 verschiedene Geldsorten, links der Elbe 71, meine Herren, zusammen 119 verschiedene Geldsorten. Der Schmuggel war die beliebteste und angelegentlichste Beschäftigung der Zeit. Da begannen 1816 die Reformen einzusetzen und am 26. Mai 1818 veröffentlichte der Generaldirektor Karl Georg Naafen neben Rog und Eichhorn, der bedeutendste Verwaltungsbeamte Preußens, sein Zollgesetz. Die Bestimmungen desselben waren klar und bündig und lassen sich etwa in folgende Sätze zusammenfassen:

1. das gesammte Gebiet des Staates ist ein einheitliches Zollgebiet. Alle Binnenzölle kommen somit in Wegfall.
2. Was nicht preussisch ist, gilt als Ausland und wird dementsprechend vom Finanzzoll betroffen. (Fortf. f.)

## High life.

Novellistische Skizze von S. Haln.

(Nachdruck verboten.)

Eufschmeichelnd lodend tönen die Klänge eines Strausschen Walzers vom Ballsaal herüber. Unter den dunklen Wädeln mächtiger Palmen ruht in lawfziger Ecke auf schwellenden Sammetpolstern eine schöne Frau. Mit ihren üppigen Gliedern, den Diamanten im Haar, am Hals, dem Kostüm Sultanide paßt sie in diesen Oaim tropischer Pflanzen, der nur diskret von verklärten Glühkörpern erleuchtet wird, so gut und doch paßt die Miene der schönen Frau nicht zu dem Bild; es ist nicht das stolze Lächeln einer Sultandin, das um den schönen Mund irrt; es ist ein quallvolles Lächeln, das die vollen Lippen verzerrt. Mein Frau Sigrid ist nicht glücklich in dieser Stunde,

## Antonie.

89 Roman von H. v. Schreidershofen.

„Graf Waldburg!“ rief eine Stimme. Die Inspektorin Mervelde stand vor ihm.

Erich erkannte sie und bot ihr die Hand. „Ist meine Nichte hier? Antonie, die Baronin Adhner, meine ich.“ Die Inspektorin verneinte es. „Ich hoffe und wünschte, sie möchte hier eine Heimath finden — aber leider —“

„Wo ist sie denn?“ fragte Erich in dem Gedanken, sie sei hier gewesen und schon wieder fort. „Wohin hat sie sich gewendet?“

Der Irrthum klärte sich sofort auf und erfüllte Erich mit neuer Sorge. Aber doch konnte diese Sorge die härmliche Hoffnung nicht verdrängen, die Erichs Herz erfüllte und ihn mit unabsehlicher Ungebuld vorwärts getrieben, seit er Berlin verlassen hatte.

„Ich bringe Grüße von Sievert, er ist auf Besserung —“ sagte er hastig.

„So, war er krank?“ fragte die Inspektorin. „Kommen Sie herein, Ihre Nachrichten werden mit Spannung aufgenommen werden.“

Sie ging ihm voran in das nächste Zimmer und rief hinein: „Ich bringe Euch Besuch Graf Waldburg aus Berlin —“ Es schlug wie ein schnell unterdrückter Schrei an Erichs Ohr, dann folgte er seiner Führerin.

In der Mitte des Zimmers stand Ingeborg an den Tisch gelehnt. Ein dunkles Kleid ging in weichen Falten an ihrer schlanken Gestalt nieder, auf die das helle Tageslicht fiel. Aus der weißen Halskrause hob sich der ebenso weiße Hals, auf dem der schöne kleine Kopf mit seiner Fülle goldblonden Haars saß. Die leuchtenden braunen Augen waren auf ihn gerichtet, ein Strahl unglücklichster Blickes grüßte ihn — dann sanken sie zu Boden, ein Lächeln ging durch ihre Glieder,

sonst blieb sie ganz ruhig, nur ihr Athem ging schneller, ihr Herz pochte zum Herpringen.

Wie ein Schleier legte es sich für einen Augenblick über Erichs Augen, aber sein Blick hatte auf ihr geruht, nach so langer Zeit, nach so langem Sehnen. Er hatte gesehen, daß die Jahre kaum ihr Jochen in das schöne geliebte Antlitz eingegraben hatten, daß kein fremder Zug es entstellte, kein Schatten über der reinen Stirn lag, nichts an die Flucht der Zeit erinnerte. Er hatte es gewußt, sie konnte sich nicht geändert haben, aber sein Herz janzte auf und unwillkürlich streckte er ihr seine Hände entgegen. Ihm schien, es sei erst gestern gewesen, daß sie sich getrennt.

Mit einem schnellen Aufblick legte sie zögernd eine Hand in die seinere, er umschloß sie so fest, als wollte er sie nie wieder lassen, und leise sagte er: „Endlich!“ Da zog sie hastig ihre Hand zurück, sie wußte kaum, warum schwankte Alles um sie, und wie großes Nauschen ging es über sie dahin.

Jetzt bemerkte Erich erst, daß noch Andere im Zimmer waren. Ein großer, finster blickender Mann, dessen Haar leicht mit Grau gemischt, dessen kräftige Gestalt aber aufrecht und in ungebrochener Frische neben der zarten, dunkelhaarigen Frau stand, in deren Augen er Sieverts Antlitz wieder fand. Aber erinnerte Sievert auch an beide Eltern, sein Ausdrück, sein Lächeln hatte er von Ingeborg, und wieder suchte Erich das Antlitz der Geliebten.

Die Inspektorin unterbrach das Schweigen und nannte Wulffs und Marlas Namen.

Erich entschuldigte sein Eindringen er habe gehofft, Wulffs Nichte, Antonie von Dyrenhorst, die auch seine Nichte sei, hier zu finden.

Eine dunkle Röthe stieg in Wulffs Antlitz auf. Hatten sich Alle verschworen, ihn zu tödten, zu beleidigen? Das mancherlei Gekörne des Hofes klang herein, die Fingerringe rauschten stärker, von seinen halblaut gemurmelten Worten hörte Niemand etwas. Und doch fiel durch Erichs Worte der Druck eines jahrelangen verschwiegenen Kammers von einem

Sorgen wenigstens: Maria athmete wie befreit und erleichtert auf. Die so oft unterdrückte, doch sich immer wieder leise sich regende Hoffnung auf endliche Versöhnung spannte plötzlich die Flügel und stieß jauchzend empor. Doch die Jahre wiffen den Schlag des Herzens zu regeln und lehren den Menschen, die Reueherungen der ihn durchzitternden Bewegung zu unterdrücken. Und während sie lehren, arbeiten sie selbst unablässig, den alternden Jagen den Stempel des Geistes aufzuprägen, der unter der Hülle weht und wirkt. Marias dunkles Haar war von Silberstreifen durchzogen, seine Falten um Augen und Schläfen, leichte Finken auf der Stirn zeigten, daß ihr Leben nicht sorgenlos verfloßen war, aber in ihren großen grauen Augen leuchtete ein helles Licht, ein mildes Lächeln lag um ihren Mund, und mit ruhi ger, wohlthuernder Anmuth blickte sie ihren unerwarteten Gast willkommen und bedauerte, daß seine Erwartung getäuscht sei.

Wulff warf ihr einen zornigen Blick zu. Wußte sie nicht mehr, daß ein Freiheutein v. Dyrenhorst, seine Schwelle niemals überschreiten sollte?

„Ich kann nicht leugnen, daß es mir eine große Enttäuschung ist,“ sagte Erich, indem er sich neben Maria niederließ und wie im Traume die schlante Gestalt Ingeborgs vorübergeleit sah.

Wulff athmete tief auf. War es möglich, daß dieser Mann nichts von dem ahnte, was man ihm, Wulff, einst angethan? Es mußte so sein, wie hätte er sonst glauben können, sein Haus sei der Zufluchtsort für Antonie v. Dyrenhorst, die Tochter der Frau, die sein Herz so schwer gekränkt. Matthias sagte sich, es sei am besten, seinen Standpunkt sofort klar zu machen; so erklärte er, er wisse nichts von der Dame, habe auch niemals weder mit ihr, noch mit ihren Eltern in Verbindung gestanden.

„Leider,“ sagte Erich mit Betonung, „es wäre für Antonie ein großes Glück gewesen, hier zu finden, was ihr immer gefehlt hat, eine treue mütterliche Leitung.“ Sein Blick ging zwischen Maria und Ingeborg hin und her.



## 2. Beilage zu Nr. 14 des Wochenblattes für Wilsdruff.

### Vaterländisches.

Wilsdruff, 30. Januar 1903.

— Auf den 2. Februar fällt das Fest Mariä Reinigung oder, wie es im Volksmunde genannt wird, Mariä Lichtmess. Diese an sinnbildlichen Beziehungen so reiche Feier schließt den Kreis der weihnachtlichen Festzeit in bedeutungsvoller Weise ab, sie ist dem Andenken an die Erscheinung der heiligen Maria im Tempel gewidmet und die katholische Kirche vollzieht am Lichtmessstage eine der glanzreichsten ihrer Ceremonien, die Lichterweihe, d. h. die Weihe der zum kirchlichen Gebrauche für das nächste Jahr bestimmten Kerzen, sowie die sich anschließende Lichterprozession. Das Fest Mariä Lichtmess soll bis in die Zeit der Apostel zurückreichen und schon vor dem Jahre 385 in Jerusalem begangen worden sein. In Deutschland fand das Fest schon im 8. Jahrhundert allgemeine Aufnahme. Daß auch mit dem Lichtmessstage ein gut Theil Volks- oder Aberglauben verbunden ist, dürfte bekannt sein, denn der Bauer sieht zu Lichtmess lieber den Wolf im Schafstalle, als daß die Sonne scheint, und weiter heißt es, daß, wenn der Dachs am Lichtmessstage in der Sonne seinen Schatten sieht, er sich schleunigst wieder auf vier Wochen in seinen Bau zum behaglichen Winterchlaf verfügt, weil es dann noch ganze vier Wochen strenge Kälte geben soll.

— Einjährig-Freiwillige dürfen in Zukunft auf ihren Wunsch während des zweiten Diensthalbjahres zu Proviantämtern kommandirt werden, um im Feldmagazindienst ausgebildet zu werden.

— Die 6. Jahreshauptversammlung der Sachsen-Stiftung des Königl. Sächs. Militärvereinsbundes zum Gedächtniß Kaiser Wilhelms I. (unentgeltlicher Arbeitsnachweis für gediente Soldaten) tagte Sonntag (25. Januar) im Speisesaale des Hauptbahnhofes Dresden-Mitt. Nachdem bereits am Vormittage eine Ausschuss-Sitzung stattgefunden hatte, eröffnete der Vorsitzende, Herr Professor Dr. Boeschel-Grimma,  $\frac{1}{2}$  3 Uhr Nachmittags die Hauptversammlung, zu der sich die Geschäftsstelleninhaber der verschiedenen Städte und Ortschaften Sachsens zahlreich eingefunden hatten, mit begrüßenden Worten und sprach gleichzeitig den Dank des Ausschusses für die im Interesse der Sachsenstiftung geleisteten Mühewaltungen aus. Als Vertreter des Bundespräsidiums waren ferner erschienen Geh. Kriegsrath Feine, Geheimsekretär König, Kaufmann Klähn, Postsekretär Blum u. a. Herr Prof. Dr. Boeschel, erstattete zunächst den Jahresbericht für 1902, aus welchem zu ersehen ist, daß die Stiftung auch im abgelaufenen Geschäftsjahr schöne Erfolge zu verzeichnen hatte. An-

gebieten wurden 1287 Stellen, zu denen sich 1963 Bewerber gefunden haben, während annähernd 1000 Kameraden untergebracht werden konnten. Ferner theilte der Vorsitzende mit, daß das Königl. Kriegsministerium auch im vergangenen Jahre die Vertheilung der Adressenverzeichnisse an die Truppen und Behörden übernommen und angeordnet hat, daß die zur Entlassung kommenden Mannschaften der einzelnen Regimenter über die Sachsen-Stiftung instruiert werden; ebenso wurde mit Dank der der Stiftung durch das Königl. Ministerium gewordenen werthvollen Unterstützung gedacht. Wichtig ist, daß auch in Metz eine Annahmestelle der Sachsen-Stiftung errichtet worden ist, um auch dort dienenden Militärs Gelegenheit zu geben, wegen Regelung ihres Arbeitsverhältnisses vor der Entlassung mit der Heimath Fühlung nehmen zu können. Nachdem noch die Geschäftsstelle Dresden-Löbtau laut Beschluß zu einer Zentralstelle erweitert wurde und eine längere Aussprache über die fernere Handhabung der Geschäfte sich abwickelte, erstattete Herr Bundessekretär Beyer-Dresden den Kassenbericht, nach welchem das Stiftungskapital um 535 Mark gewachsen ist und nunmehr eine Höhe von 18500 Mark erreicht hat. Für die gewissenhafte und prompte Erledigung der Kassengeschäfte wurde Herrn Beyer der wärmste Dank der Versammlung ausgesprochen. Das allezeit opferfreudige und unermüdlige Wirken im Dienste der guten Sache, welches Herr Professor Dr. Boeschel als Vorsitzender der Sachsenstiftung betreibt, feierte Herr Stadtkassirer Kiesel-Weisnig in kräftiger von Dank erfüllter Rede. Mit einer Aufforderung zu ernstem eifrigem Schaffen auch im neuen Geschäftsjahr schloß der Vorsitzende die Hauptversammlung. Den ernststen Verhandlungen des Tages schloß sich noch ein geselliges Zusammensein der Kameraden im engeren Zirkel an, bei welchem noch manch' liebe Erinnerung aus Dienst- und Kriegsjahren ausgetauscht wurde, bis endlich das Dampfroß die aus allen Orten Sachsens herbeigeeilten Vertreter der Stiftung wieder in ihre Heimath zurückführte.

— Die Verhaftung des Rechtsanwalts Dr. Bernhardt bildet forgesetzt das Tagesgespräch sowohl in juristischen wie auch anderen Kreisen in Dresden. Dr. Bernhardt soll, wie man erzählt, eine nicht unbeträchtliche Kaution angeboten haben, um wieder auf freien Fuß zu kommen. Dieses Gesuch soll jedoch von der Oberstaatsanwaltschaft abschlägig beschieden worden sein. Die Untersuchung nimmt indessen ihren Fortgang.

— Der Reichskommissar für die Weltausstellung zu St. Louis im Jahre 1904 hat der Gewerbe-Kammer Dresden verschiedene Drucksachen über die Betheiligung

an dieser Ausstellung, als Ausstellungsprogramm, Anmeldeformular und Klassifikation der Ausstellungsgegenstände, übersandt. Die Gewerbetreibenden können von den Drucksachen an der Geschäftsstelle der Gewerbe-Kammer, Oststra. Allee 27, Einsicht nehmen. Auch werden von dieser die Drucksachen auf Verlangen an die Betheiligten unentgeltlich abgegeben.

— Rössen, 29. Jan. Durch Schlaganfall verstarb hier plötzlich der Seminaroberlehrer Stadtrath Richter im Alter von 58 Jahren. Der Verstorbene war seit dem Jahre 1867 am hiesigen Königl. Lehrerseminar thätig und galt als einer der begabtesten Lehrer dieser Anstalt. Auch das Rathskollegium verliert in Richter ein verdienstvolles Mitglied.

— Birna, 28. Jan. Beim letzten Eisgang war ein stattlicher Bels mit den Schollen nach dem Coptzer Elbbännen gedrängt worden, wo er zwischen dem Eise sitzen blieb und beim Rückgang des Wassers vom Strome abgeschnitten wurde. Vor einigen Tagen wurde der Fisch unter dem Eise entdeckt und nach längerem Sträuben gefangen. Sein Gewicht betrug 20 Kilogramm.

— Rüdgersdorf. Der 19 Jahre alte Sohn des Viehhändlers Begold war am Montag mit dem Geschirr auf der Straße nach Verbau unterwegs, als in der Nähe des hiesigen Friedhofes das Pferd scheute und mit Wagen und Geschirrführer den an dieser Stelle steilen Abgrund hinabstürzte. Begold war sofort todt, während der Wagen vollständig zertrümmert wurde. Das Pferd erlitt erhebliche Verletzungen.

— Chemnitz. Der Rath hat eine Neuregelung der Gehälter der städtischen Beamten beschlossen und 44000 Mark Mehraufwand zum Haushaltsplane für 1903 nachbewilligt. — Flüchtling geworden ist seit Freitag früh der bisherige Kassenassistent vom Schlachtviehhof, A. Kober. Derselbe hatte es verstanden, einem hiesigen Fleischermeister im Monat Dezember beim Vorlegen der Quittungen über bankwürdiges Schlachtvieh auch eine solche Quittung über einen Ochsen im Werthe von 644 M. mit zu unterschreiben, welche der Fleischermeister irrthümlicher Weise mit quittirte, ohne aber von dem Beamten die Versicherungssumme zu erhalten. Es hat sich bis jetzt schon ein zweiter ähnlicher Betrugsfall, bei dem ein Objekt von 183 Mark in Frage kommt, herausgestellt, und man darf gespannt sein, ob noch andere Fleischer von dem Betrüger auf gleiche Weise hineingelegt worden sind.

— Goldberg. Ein eigenartiges Gespann bewegte sich kürzlich durch unseren Ort. Es war dies ein mit Rameelen bespannter Lastwagen, dem Rittergute Reisenau zugehörig. Der Besitzer des Rittergutes, Herr Guhn, hat in Sachsen

die ersten Versuche mit Kameelen zur Arbeit in der Landwirtschaft gemacht.

— Zwickau. Die Untersuchung gegen den des verachteten Mordes an seiner Geliebten bezichtigten 23jähr. Fabrikarbeiter Frißsche in Mosel hat ergeben, daß das Paar sich seit Anfang dieses Monats in unterer Gegend umhergetrieben und dann, als seine Mittel zu Ende gingen, den Entschluß gefaßt hatte, gemeinsam in den Tod zu gehen. In Verfolg dieses Gedankens hat Frißsche im Scheibigwalde bei Glauchau zunächst auf seine Geliebte, die 21jährige Fabrikarbeiterin Emma Ludwig aus Niedermülsen, mehrere Schüsse abgegeben und dann die Waffe gegen sich selbst gerichtet. Beider Verletzungen sind aber nicht lebensgefährlich gewesen, da das Paar, als es wieder zum Bewußtsein gekommen war, noch mehrere Tage im Walde umherirrte. Die Ludwig begab sich dann zu ihren Eltern, wo sie ärztliche Pflege fand, während Frißsche der Gendarmerie in die Hände fiel. Die Lebensmühen dürften mit dem Leben davonkommen.

— Die Schneider in Zwickau haben beschlossen, im Frühjahr in eine Lohnbewegung einzutreten.

— Plauen i. B. Weil er ein Komma hatte fehlen lassen, erhielt der hiesige Naturheilkundige Glas 100 Mark Geldstrafe zubilligt. Glas hatte am Hause seiner Wohnung ein Schild anbringen lassen, auf dem geschrieben stand: „Heilung für Beinleidende nach der Methode von Dr. med. Strahl, Spezialarzt für Beinranke Paul Glas.“ Dadurch, daß vor seinem Namen das Komma fehlte, soll der Angeklagte sich einen ärztlichen Titel beigelegt und den Gläubigen erweckt haben, er sei eine geprüfte Medizinalperson. Vor dem Schöffengericht wurde ausgeführt, daß, wenn sich hinter dem Worte „Beinranke“ ein Interpunktionszeichen befunden hätte, sich gegen die Aufschrift nichts einwenden ließe. Glas hatte gegen das Urtheil Berufung eingelegt, die aber vom Landgericht verworfen wurde.

— Reichenbach. Wegen Geistesstörung mußte gestern der Amtsanwalt beim hiesigen Kgl. Amtsgericht, Assessor Bäh, nach Leipzig in eine Privatklinik für Nervenranke gebracht werden.

— In Grimmitzschau ist unter dem Kommando des Bahnhofsinpektors Schwarz eine Bahnhofs-Feuerwehr errichtet worden.

### Letzte Nachrichten.

In Abtsdorf erkrankte eine vierköpfige Familie schwer infolge des Genusses von Kattengift, das die Hausfrau versehentlich an Stelle von Zimmt angewandt hatte. In Mühen-Gladbach wurden die Eheleute Thissen wegen vorsätzlicher Tödtung ihres dreijährigen Töchterchens, das ein voreheliches Kind war, verhaftet. Das Kind war infolge schwerer Mißhandlungen und schlechter Ernährung gestorben.

London, 29. Januar. Wie das Reutersche Bureau erfährt, sandten die Regierungen von England, Deutschland

und Italien eine gemeinsame Antwort an den Gesandten Bomen bezüglich seines Vorschlages, daß alle Länder, welche Forderungen an Venezuela haben, auf gleichen Fuß mit den drei verbündeten Mächten gestellt werden sollen. Die Antwort sagt, daß dieser Vorschlag Venezuelas nicht angenommen werden kann.

Wie aus Tucson (Arizona) ein Telegramm mittheilt, wurden noch zwölf Leichen unter den bei dem Eisenbahnzusammenstoß zertrümmerten Wagen aufgefunden, so daß die Gesamtzahl der Todten jetzt zwanzig beträgt.

Belgrad, 29. Januar. Der Mutessarif von Ipek, Said Bey, griff mit einem Bataillon Nizam den aufrührerischen albanesischen Stamm Enamens Rugowaz im Dorfe Jalsi an. Die Albanesen setzten sich zur Wehr, wurden aber nach kurzem Kampfe, in welchem 35 Albanesen getödtet und 15 gefangen genommen wurden, aufs Haupt geschlagen. Das Dorf Jalsi wurde vollständig vernichtet.

### Eustiges Allerlei.

Boshaft. A.: „Wie bist Du denn eigentlich zu Deiner Frau gekommen?“ — B.: „Bei einer Kahnpartie ist sie ins Wasser gefallen — ich hab' sie herausgezogen!“ — A.: „Aha, und Du bist 'reingefallen!“

Kinder und Narren. . . Onkel (Student): „Na, Hans, Du solltest Dich schämen, nicht mal versezt worden!“ Der kleine Hans: „Ja, Onkel, Du denkst natürlich, das ist so leicht wie bei 'ner Uhr!“ („Dorfbarbier.“)

### Wortumwandlung.

Liese, Sarne, Wanze, Legal, Birne, Hasen, Seile, Heine. Die Mittelbuchstaben obiger 8 Wörter sind durch andere zu ersetzen, so daß 8 andere bekannte Wörter entstehen, deren Mittelbuchstaben aneinander gereiht, den Namen eines europäischen Landes ergeben. Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Räthfels aus voriger Nr.:  
Bregenz, Regen, Neger.

### Markt-Bericht.

Freitag, den 30. Januar 1903.

Am heutigen Markttage wurden 108 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 10 bis 18 Mark.

### Wochen-Spielsplan der Dresdner Theater.

#### Königliches Opernhaus.

Sonnabend, 31. Januar. Ma. Anf. 1/8 Uhr.

Sonntag, 1. Februar. Die Meistersinger. Anf. 6 Uhr.

#### Königliches Schauspielhaus.

Sonnabend, 31. Januar. Arch. Anf. 1/8 Uhr.

Sonntag, 1. Februar. Nachm. 3 Uhr: Wendenbrödel. Abends 1/8 Uhr: Konna Banna.

### Tages-Kalender.

Kaiserl. Postamt Wilsdruff. Geöffnet für den Post- und Telegraphen-Dienst: Wochentags von 8 bis 12

Vorm., 2 bis 7 Nachm.; Sonn- und Feiertags von 8 bis 9 Vorm., 12 bis 1 Nachm. Für Telegramm-annahme geöffnet: Sonn- und Wochentags von 8 Vorm. bis 9 Nachm. Bei geschlossenem Schalter befindet sich die Annahmestelle an der Eingangstür zum Dienstzimmer im Hausflur.

Posthilfsstellen befinden sich in: Limbach, Sora, Klipphausen, Röhrsdorf, Helbigsdorf, Grund b. Mahorn. Kaiserliche Postagenturen in Grumbach und Mahorn sind für den Post- und Telegraphendienst geöffnet: Wochentags von 8—12 Vorm., 4—6 Nachm., Sonn- und Feiertags von 8—9 Vorm., 12—1 Nachm., 5—6 Nachm. (nur für den Telegraphendienst). Herzogswalde von 8—11 Vorm., 3—6 Nachm.; Sonntags wie die übrigen. Tanneberg von 8—12 Vorm., 3—6 Nachm.; Sonntags wie den übrigen. Burkhardswalde von 7—12 Vorm., 3—6 Nachm.; Sonntags von 7—9 Vorm., 12—1 Nachm., 5—6 Nachm. (nur für den Telegraphendienst). Kesselsdorf von 7—11 Vorm., 3—6 Nachm.; Sonntags wie Burkhardswalde.

Vorschauverein zu Wilsdruff, e. G. m. beschr. Gastpflicht. Geöffnet jeden Werktag außer Mittwoch von 9 bis 12 Vorm., 3 bis 5 Nachm. Diskontieren von Wechseln an seine Mitglieder jeden Werktag außer Mittwoch von 10 bis 12 Vorm.

Kollektion der Königl. Sächs. Landes-Lotterie für Wilsdruff bei Bruno Gerlach am Markt, für Kesselsdorf und Umgeg. bei Gustav Kohl. Volks-Bibliothek des Gemeinnützigen Vereins Wilsdruff. Geöffnet: Jeden Sonntag (Sommer und Winter) nach der Kirche von 1/2 11 bis 12 Uhr im Hotel Löwe.

Stadtbad Wilsdruff. Dampfbäder für Herren: Dienstags und Donnerstags 4—9 Uhr, Sonnabend Nachm. und Sonntag Vorm. — Dampfbäder für Damen: Dienstags und Donnerstags 10—4 Uhr. — Elektrische Licht-, Wannen- und Brause-Bäder täglich. Sandbäder auf Bestellung. Massage in und außer dem Hause.

Krankenhaus Wilsdruff. Geöffnet zu jeder Tag- und Nachtstunde. Besuchszeit: Mittwochs und Sonntags von 1/2 2 bis 1/2 4 Nachm.

Rechtsanwalt Burstan, Dresden, König Johann-Strasse 9<sup>n</sup>. Telephon Amt I, Nr. 1942. Zweigbureau Wilsdruff. Dasselbst jeden Dienstag zu sprechen.

Prozessagent Detleffen, Tharandt. Behördlich zugelassener Rechtsbeistand bei den Kgl. Amtsgerichten Wilsdruff, Tharandt und Döhlen. Fernspr. Nr. 45 Amt Deuben. Angutreffen in Wilsdruff „Alte Post“ Dienstag Vorm.

Anm.: Empfehlungen für den Tageskalender werden für geringe Vergütungen stets angenommen. Exp. d. Bl.





Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Verlag von Maria Weger, Wilsdruff.

4 III

### Aus Russland.

Zur Reise des deutschen Kronprinzen an den russischen Hof.

Wenn Minister reisen, so führt das immer ein unbehagliches Gefühl im Gefolge, wenigstens für die Schwarzseher, denn sie meinen: Das hat etwas zu bedeuten; wenn Fürsten sich besuchen, so gilt das allseitig als ein gutes Zeichen des vorzüglichen Einvernehmens zwischen den beiden Ländern. So war es mit der Wintertour des russischen Ministers Lambsdorf, von der man allerlei munkelte, wie beispielsweise Sprengung unseres Dreibundes und einer neuen Allianz: Rußland - Frankreich - Oesterreich, so ist es mit der jetzigen Reise unseres Kronprinzen nach Rußland. Aber man muß nicht immer gleich das schlechteste von den Menschen denken und nach dieser, wie nach jener Richtung hin ist der goldene Mittelweg der Gedanken stets der beste. Väterchen Zar hat viel zu viel in seinem eignen Haus zu schaffen und reichlich damit zu tun, sein Augenmerk angestrengtest auf die innere Verwaltung zu richten, als daß er sich mit derartigen absurden Plänen sein Gehirn zermartern sollte. Und Lambsdorf allein tut's nicht. Dazu ist in erster Linie kein Grund

vorhanden und zweitens: Warum auch. Wir Deutschen sind, man nehme, welche Himmelsrichtung man will, viel zu gebildet, um jemanden etwas zu leide zu tun, am allerwenigsten aber Väterchen, der uns allein schon durch alte Waffenbrüderschaft 1813 seligen Angebens ans Herz gewachsen ist. Wie, lieber Leser, Du meinst, Haiti, Venezuela? — Ja, Bauer, das ist ganz was anderes, erstens waren uns die Brüder etwas schuldig und zweitens: Warum nicht? Die ewigen Scheinmänner allein machen's nicht, die Praxis allein ist ausschlaggebend und verschafft uns erst ein treffendes Bild von der Brauchbarkeit und Lichtigkeit des Pulvers, wie der Mannschaft und vor allem der Richtigkeit unserer strategischen Methode.

Um auf die inneren russischen Zustände zurückzukommen, so läßt sich darüber viel sagen. Die Politik ist der wunde Punkt und Sibirien der Sommer- und Winteraufenthalt der politischen Verbrecher. Mit anderen Worten: in Rußland am Bier- resp. Teetisch — sei es, wo es sei — zu politisieren ist ein gefährliches Spiel. Bei uns heißt es: Wer am Morgen singt, holt am Abend die Kage, oder in das russische überseht: Wer am Morgen Politik treibt, ist Abends in Sibirien, und daß man gerade diesen letzteren Distrikt zu den angenehmsten des unermesslichen Reiches zählen dürfte, hieße der Wahrheit Hohn gesprochen. Man vergegenwärtige sich an unserem im Bilde wiedergegebenen sibirischen Kerkermeister das idyllische Leben an einem derartigen Orte und male sich beim erblicken der dreischwänzigen Knute die Sympathie aus, deren sich der arme Gefangene bei seinem Kerkermeister erfreut. Auch an den „Staatsdienst“ „kettet“ man oftmals diese Unglücklichen, wie unsere zweite Abbildung trag wieder gibt. So machte z. B. der Bau der sibirischen Bahn und das schnelle Wachstum Wladiwostoks s. St.



An den Karren gefesselter Sträfling.

mehr Arbeitskräfte nötig, als zu bekommen waren und es blieb nichts weiter übrig, als von der benachbarten Insel Sachalin sich einen Posten Verbrecher verschreiben zu lassen. Daß es manchem dieser Zwangsarbeiter trotz aller Sicherheitsmaßregeln gelang, die goldene Freiheit wieder zu erlangen, ist ebenso natürlich, wie daß er der Schrecken aller seiner Nebenmenschen und der Reisenden wurde. „Sibirien gehört den Russen,“ das hört man überall als Parole, und daß diese armseligen Kreaturen einem das nicht im Konversations-tone beizubringen versuchen, sondern mit dem Revolver in der Hand einzuzwängen trachten, ist erklärlich. Nur denkt kein Russe daran, daß er s. St. der Faust des deutschen Anstiedlers bedurfte, um die Gestade der Wolga zum Blühen und Gedeihen zu zwingen. Ja, *Tempi passati.*



Sibirischer Kerkermeister.

## Auf den Wogen des Lebens.

Roman von Louise Cammerer.

[4]

Mutter und Sohn hielten sich schweigend umschlungen. Es dauerte lange, bis die hochgehenden Gefühlswogen beider sich besänftigt hatten. Den Kopf an seine Wange geschmiegt, fragte sie im scheuen Flüsterton, auf das Bildnis des alten Herrn deutend: „Schied er im Groll oder Frieden? Mit einem Fluch oder Segenswort?“

„Er schied im Frieden,“ gab er ernst zur Antwort, „und nun schaffe mir Klarheit, Mutter, löse den Konflikt in meiner Seele. Erkläre mir, weshalb wir uns trennen, ich Dich entbehren und in der Finsternis leben mußte, nachdem ich vorher im Sonnenschein gewandelt, Mutterliebe im überreichen Maß genoh!“

Die reinen, zarten Linien ihres Angesichtes verschärften sich in Bitterkeit, den Mund hob ein herbes, hartes Lächeln.

„Der Wille Deines Großvaters war entscheidend für unser beider Leben, Raoul. Nur auf dem Nachgebote, daß ich Dich bedingungslos auf immer in seine Hände gab, tot für Dich sein wollte, sicherte Dir, der strenge, kalte Mann Aufnahme und Schutz zu.“

„Und wo blieb mein eigener Vater, der mir dies alles zu geben verpflichtet war? Warum entzog er sich der Pflicht?“

Auffschluchzend barg sie das Gesicht an seinem Haupte.

Mit düster gefalteten Brauen schaute er auf die bleiche, verzweifelte Frau.

„Du forderst Wahrheit und hast ein Recht, sie zu fordern, mein Sohn. Sie soll Dir nicht länger vorenthalten sein!“ Tief Atem schöpfend fuhr sie mit gedämpfter Stimme fort. „Ich verlebte meine Kindheit in dem Eden Frankreichs, in der sonnigen Provence. Da ich das Glück hatte, nur einen Bruder zu besitzen, der frühzeitig eine Kriegsschule besuchte, so wurde ich der verhätschelte, verwöhnte Liebling meiner geliebten Mutter, die ich leider nur allzu früh durch den Tod verlor. Mit ihrem Scheiden schwand das Licht und die Wärme aus meinem Leben. Mein Vater, ein Lebemann und Verschwender schlimmster Sorte, lebte ausschließlich nur seinen vornehmen Neigungen und glaubte seinen Pflichten vollauf genügt zu haben, wenn er mir gutbezahlte Erzieherinnen hielt und meinen Bruder Ernst alljährlich durch einen Besuch erfreute, um von dessen Fortschritten sich zu überzeugen. Eingehender mit der Erziehung und dem Seelenleben seiner zwei Kinder sich zu beschäftigen, fehlte es ihm an der nötigen Zeit. Sorgenlos lebte er in den Tag hinein, sorgenlos gab er das Geld mit vollen Händen aus, selbst dann noch, als unser bedeutendes Familienvermögen bis auf einen bescheidenen Bruchteil zusammengeschmolzen und unsre Familiengüter weit über den reellen Wert belastet waren. Die gesetzliche Entmündigung, die in unserm Interesse erfolgte, setzte seiner Verschwendungssucht einen Damm und sicherte ihm eine kleine Rente zu, mit der er sich, grollend und zerfallen mit allen Menschen, seine eigenen Kinder eingerechnet, auf unserm Familiensitz zurückzog. Mit dem Gleichmut unerfahrener Jugend vernahm ich die Botschaft unsrer Verarmung, indes mein Bruder Ernst, der inzwischen zum Offizier eines der angesehensten Regimenter Frankreichs befördert worden war und einen bedeutenden Zuschuß zu seinem höchst bescheidenen Einkommen sich erhofft hatte, bei der Nachricht

unsres Vermögensverlustes außer sich geriet, den Vater mit Vorwürfen überhäufte und nach einer stürmischen Auseinandersetzung ohne Gruß und Abschiedswort dem Vaterhaus auf immer den Rücken kehrte und nach Algier sich verziehen ließ. Mir wurde die Tragweite des Wortes Armut erst später, als ich das Gnadenbrot bei einer Tante, der Witwe eines Obersten in Paris, genoh, in seiner vollen Bedeutung klar. Mein Vater sah mich nur allzu gern scheiden, herzliche Familienbände hatten uns nie verknüpft, so mochte er denn innerlich froh sein, mich auf eine anständige Art los zu werden. In Paris fand ich freundliche Aufnahme, und geschah von Seite meiner Tante alles, mir eine gute Position zu sichern. Sie suchte neue Verbindungen mit der Welt, führte mich in Gesellschaften und Theater, kurzum sie that alles, mir zu einer vornehmen Partie zu verhelfen. Daß dieselbe nicht zu stande kam, war wahrlich nicht in ihrem Verschulden zu suchen, sondern vielmehr der kühlen Zurückhaltung, die ich gegen alle ihre Heiratsprojekte an den Tag legte. Mein besseres Selbst lehnte sich dagegen auf, eine jener öden, leeren Konventionen einzugehen, bei denen die äußere Höflichkeit, das mangelnde seelische und geistige Verständnis zu ersetzen suchen soll. Es widerstrebte mir, mein junges Leben an einen jener älteren Lebemannern zu ketten, wie sie vielfach in den Salons meiner Tante verkehrten. Aus reiner Herzensneigung wollte ich wählen und gewählt werden, und da für das verarmte Adelsfräulein kein so törichter Freier sich fand und ich mich anders nicht bestimmen lassen wollte, wurde meine Tante nach mehrfachen verunglückten Versuchen allmählich der Geschichte müde und gab mir auf eine ziemlich unverblümte Weise zu verstehen, daß ich anfinde, ihr lästig zu fallen. Von meinem Vater erhielt ich, auf meine Bitte in das Vaterhaus zurückkehren zu dürfen, eine noch weit schroffere Abfertigung. „Er fühle sich durchaus nicht berufen, einen phantastischen, überspannten Kindskopf in seinem Eigenwillen zu bestärken,“ schrieb er mir kurz zur Antwort, „und gebe mir den wohlmeinenden Rat, in allen Dingen den vernünftigen Anordnungen der Tante mich zu unterwerfen, andernfalls er mich unbesorgt meinem Schicksal überlasse.“

Da stand ich nun mit der Weisheit meiner siebzehn Jahre auf dem glatten, gefährlichen Boden von Paris, dessen Freuden mein Vater vereinst bis auf die Reige ausgelostet, rat- und hilflos. Die Heimkehr war mir verboten. Meine Tante verstimmt über meine selbständige Denkweise, sah mein Gehen lieber als mein Bleiben, was sollte ich beginnen? Meine Sprachkenntnisse waren zu unfertig, um einer Erzieherinnenstelle vorstehen zu können, zu niederen Dienstleistungen fehlte es mir an der nötigen Körperkraft und Arbeitslust. Ziel- und planlos durchirrte ich die Straßen der Weltstadt und konnte zu keinerlei Ergebnis kommen und wagte mich an nichts heran.

Mein Weg führte mich an der comédie française vorüber. Einem inneren mächtigen Impulse folgend, ging ich hinein und ließ den Direktor um eine Unterredung bitten. Das Herz klopfte mir zum Zerspringen, als ich vor ihm stand und in flehentlichen Worten um eine, sei es auch noch so untergeordnete Thätigkeit auf der Bühne bat. Nach vielen Bitten, die der Direktor geduldig angehört, versprach er, mich demnächst zu einer Probe heranzuziehen. Von diesem Tage ab — — begann meine Bühnenlaufbahn!“

Mit steigendem Interesse hatte Düval der Erzählung seiner Mutter gelauscht, bei ihren letzten Worten erhob er sich und ging mit unruhigen Schritten in dem großen Gemach auf und ab.

„Erst jetzt wird es hell in meiner Seele, wird mir so manches Rätselhafte aus meinen Knabenjahren klar, Mutter!“ sagte er mit gepreßter Stimme. „Jedenfalls bleibst Du auch späterhin der Bühnenwirksamkeit treu und kamen die Geldsendungen, die in bestimmten Zeiträumen an den Großvater einliefen, aus Deinen Händen?“

„Gewiß, mein Sohn, namhafte Summen überwies ich ihm,“ erwiderte sie mit einem ernstesten Ausblick, „Summen, die ich mir durch verdoppelte Berufsanstrengung auf meinen Gastreisen erwarb und die er vielleicht der Laune eines Augenblicks oder seiner Spielwut opferte. Für Deine Erziehung war das Geld bestimmt, Raoul, und nach allem, was ich insgeheim in Erfahrung brachte, handelte er dem Enkel gegenüber weit sorgfältiger und gewissenhafter, als es einst gegen seine eigenen Kinder geschah und sühnte somit manches, was er an uns gesündigt.“

Übermals zuckte es herbe um ihren geschwungenen Mund.

Eine Weile blickte sie vor sich hin, dann nahm sie ihre Erzählung wieder auf.

„Höre weiter, Raoul,“ fuhr sie mit weicher, vibrierender Stimme fort, „denn es ist Dein Vater, von dem ich Dir erzählen will, und dem ich die glücklichsten, zugleich aber auch die dunkelsten Stunden meines Lebens verdanke. Anfangs trat ich mit kleinen Leistungen vor das Publikum und gefiel. Nach dem ersten Beifall verlor ich die Scheu, belebte sich mein Mut und das Vertrauen auf mein Können um ein Beträchtliches. Mit wahren Feuereifer warf ich mich auf das Studium größerer Rollen und suchte mich in den Geist derselben hineinzuleben. Nach und nach gelang es mir, den Höhepunkt der Kunst zu erreichen, mit meinen Glanzleistungen dem anspruchsvollsten Kritiker ein warmes Lob abzurufen. Der wachsende Erfolg brachte mir Gönner und Freunde in Menge, brachte mir ehrenvolle Heiratsanträge, die ich ablehnte. Aus eigener Kraft hatte ich mir eine angesehenere Stellung geschaffen und ich wünschte sie vorerst zu behaupten und mich nicht in Fesseln zu begeben. In vollen Zügen genoh ich das freie Leben, das die Bühnenlätigkeit mit sich brachte, ohne jedoch meine Freiheit je zu mißbrauchen, ohne je auch meine weibliche Würde oder Ehre zu vergessen. Mein Name wurde stets mit Achtung genannt und ich wußte mir die Achtung zu erhalten, trotzdem es mir an Anfeindungen keineswegs fehlte. Zu meinen eifrigsten, treuesten Verehrern zählte ein junger, deutscher Graf, dessen vollen Namen ich Dir nach dem Schluß meiner Erzählung nennen werde. So oft ich austrat, war er im Theater zu sehen, überschüttete er mich mit seinen Beifallsbezeugungen. Der Zufall vermittelte unsre persönliche Bekanntschaft. Ich lernte in ihm einen hochgesinnten, gütevollen Menschen kennen, einen Menschen von wahrhaft adeliger Gesinnung, der es streng mit den eigenen Pflichten nahm, die Schwächen anderer jedoch mit Milde und Nachsicht beurteilte. An seiner Seite, unter seinen versöhnlichen, friedevollen Worten klärte sich alles, was verworren und unklar in meiner Seele lag. Mein Herz schlug ihm entgegen. Ich liebte, liebte von ganzem Herzen und wurde in gleicher Weise wiedergeliebt. Ueber dem Glück unsrer jungen Liebe vergaßen wir alle nationalen Zwistig-

keiten, vergaßen wir alle Schwierigkeiten, die einer Vereinigung sich entgegenstellten. Graf W. hatte Staatswissenschaft studiert, hoffte später in seinem Vaterlande eine Staatsstellung einzunehmen und hielt sich für die Dauer eines Jahres zu seinem Vergnügen in Paris auf. Als der zweitälteste Sohn seiner Familie war er nur mäßig bemittelt, indes sein Bruder das Majorat geerbt hatte und deshalb verpflichtet war, der Gräfin Wittve und meinem Verlobten den nötigen Lebensunterhalt in einer bestimmten Rente zu überweisen. Da mein Verlobter wünschte, daß ich nach meiner Verheiratung die Bühnenwirksamkeit aufgeben sollte und die Rente zu einem standesgemäßen Leben zu bescheiden war, beschlossen wir, mit der Heirat vorerst noch ein Jahr zu warten, unsre beiderseitigen Verwandten aber von der Verlobung zu verständigen. Statt der erwarteten Glückwünsche belamen wir rauhe, verletzende Worte zu hören, Worte, die uns jäh aus allen Himmeln stürzten und den Blütenstaub von unsrer jungen Liebe streiften.

„Nun und nimmermehr gebe ich meine Einwilligung zu dieser aus berechtigten Gründen mißbilligten Heirat,“ lautete die Antwort der Mutter meines Verlobten. „Wenn Du in törichter Herzensverblendung, umstrickt von der äußeren Schönheit und dem lebhaft beweglichen Geist Deiner Braut, nur dem Wunsche lebst, sie die Deine zu nennen und darüber über alle andern Rücksichten hinwegsiehst, so rufe ich, Deine Mutter, Dir die Pflichten, die Du gegen das Vaterland, Deine Familienehre und Namen zu beobachten hast, in das Bewußtsein zurück! Zwei meiner Brüder verbluteten bei Wesel, meine Familie verarmte unter den Repressalien des forstlichen Machthabers und ich sollte mit einer Tochter jenes Landes, das meinem Vaterland die tiefste Erniedrigung gebracht, das den Stammbaum meiner Familie entblättert, dieselbe Luft atmen, an einem Tisch sitzen? Nun und nimmermehr! Ich bin eine Deutsche, mein Sohn bis zum letzten Blutstropfen gut deutsch gesinnt, das merke Dir und wähle danach! Bedenke, daß ich alt bin und außer Dir nur noch einen Sohn mein eigen nenne.“

In treubesorgter Liebe.

Deine Mutter.“

Ein sorgenvoll beängstigendes Mutterherz, große, wenn auch betrübende Wahrheit sprach aus den Zeilen, wie hätte ich zu richten vermocht? Die Epistel meines Vaters war in ähnlicher Weise gehalten, nur vermischte ich in seinem Schreiben den warmen Ton väterlicher Zuneigung, die herzliche Beforgnis um mein Lebenslos.

Es war der Segenswunsch meines Vaters, des Mannes, der seiner Verschwendungssucht und Spielwut die materielle und seelische Wohlfahrt seiner Kinder aufgeopfert hatte.“

Die Erzählerin machte eine kleine Pause. Ihr Körper zuckte im mühsam verhaltenen Schmerz, doch das Herz drängte nach Erleichterung.

„Wohin wir auch blickten, ein Wirrsal tat sich vor unsern Augen auf, schroffe Familiengegensätze bildeten eine Kluft, die unsre innige Liebe nur mit großer, innerer Ueberwindung zu überbrücken vermochte. Mein erster Gedanke, den ich laut zum Ausdruck brachte, war der einer Trennung, dagegen lehnte mein Verlobter sich jedoch entschieden auf.“

„Niemals entbinde ich Dich aus freien Stücken Deines Wortes, Blanche, niemals lasse ich mir die freien Rechte meines Herzens vertümmern!“ rief er mir heftig erregt

auf meinen Vorschlag zu. In aller Stille wollten wir uns vor Gottes Altar trauen lassen. Meine Mutter ist hochbetagt und wird sich später mit der Tatsache unsrer Vereinigung abfinden und uns den mütterlichen Segen nicht verweigern!“

Nur zu willig ließ ich mich von seinen Wünschen bestimmen und in Gegenwart meiner Tante, die, bezwungen von der Macht seiner Persönlichkeit und meinen inständigen Bitten, mit uns sich versöhnte, wurden wir getraut. Um uns vor geldlichen Sorgen zu schützen, behielt ich fürs erste noch meine Bühnentätigkeit bei. Mein Gatte verlängerte seinen Aufenthalt in Paris und lehrte erst nach Ablauf eines weiteren Jahres nach Deutschland zurück, um seine Kräfte im diplomatischen Leben zu betätigen. Ich blieb unter dem Schutze meiner Tante in der Heimat, die ich erst dann verlassen wollte, wenn mein Gatte das Familienverhältnis geschlichtet und allenthalben gegebene Wege für uns geschaffen hätte. Anfangs verband uns ein reger Briefwechsel im Fühlen und Denken. Deine Geburt, sowie der plötzliche Todesfall meiner Tante verhinderten mich in meinem Künstlerberuf und wirkten dauernd nachteilig auf meinen Gesundheitszustand ein. Die Nachrichten Deines Vaters wurden allmählich seltener und kürzer und ließen die frühere Wärme vermissen. Zwischen den Zeilen las ich die Entfremdung, den Einfluß der heimischen Verhältnisse heraus. „Noch immer habe er nicht den Mut gefunden, seiner Mutter den wahren Sachverhalt und unsre Vermählung einzugestehen,“ schrieb er mir in knapper Kürze, „andererseits bietet seine Lebensstellung noch keinerlei Sicherheit für eine günstige Zukunft. So sehr es in seinen Wünschen läge, uns in seinen Schutz zu nehmen, müßte er vorerst noch davon absehen und mich bitten, in Geduld auszuharren.“ Wiederum schwand ein Jahr, ohne eine Aenderung der Verhältnisse mit sich zu bringen. Du wurdest zwei, drei Jahre alt, ohne Deinen Vater zu sehen, ohne ein liebendes Wort von ihm zu hören. Mein Mißtrauen wurde reger. In stiebrnder Ungebuld verlangte ich Aufklärung, forderte ich Anerkennung meiner Rechte. Die Antwort blieb aus, doch als ich eines Tages von einer ermüdenden Theaterprobe heimkehrte, stand mir eine andre Ueberraschung bevor. Eine Dame, die schon lange auf mein Kommen geharrt, ließ mich durch meine Kammerfrau zu sich ins Hotel bitten. Nicht ohne innere Befangenheit gab ich der Bitte Gehör und verfügte mich in das bezeichnete Hotel, um wenige Minuten später — der Mutter meines Gatten gegenüberzustehen. Vom Kopf bis zum Fuß mich mit einem Blick messend, der ihren verächtlichen Widerwillen gegen meine Person unverhüllt zeigte, sagte sie im frostigen Ton:

„Trotz meines hohen Alters und meiner Abneigung gegen dieses Band habe ich Ihr Willen diese weite Reise unternommen. Ich bin gekommen, Ihnen die Freiheit meines Sohnes abzukaufen und bitte Sie, den Preis zu bestimmen, der Ihnen für die unumschränkte Freiheit meines Sohnes hoch genug dünkt!“

Wie ein Schlag ins Gesicht trafen mich die rücksichtslosen Worte der stolzen, gebietenden Frau, welcher der Schnee des Alters auf dem Haupte lag und deren stahlharter, talter Blick mit unerbittlicher Strenge auf mir ruhte.

Mein Stolz bäumte sich gegen diese Sprache auf.

„Madame, bevor ich Ihnen Rede stehe,

muß ich um Aufklärung bitten, ob Sie aus Ihrem eigenen Ermessen oder im Auftrag meines Mannes diese beleidigende Frage an mich richten?“ erwiderte ich in eisiger Abwehr.

„Im Einverständnis mit meinem Sohn stehe ich hier!“ gab sie unbewegt zur Antwort. „Unvorhergesehene Ereignisse machten Herbert zum Majorats Herrn und Erben des Familienbesitzes. Gegen meinen ausgesprochenen Wunsch und Willen und ohne den Familienrat zu hören, schloß mein Sohn die entwürdigende Mißheirat, die keinerlei Sanktion von seiten seiner Familie genießt und ihm nach unserm Hausgesetz das Erbrecht freitig machen würde. Dies zu verhindern und eine Vereinbarung mit Ihnen zu treffen, kam ich hierher.“

Ein sinnloses Jorngesühl erfaßte mich.

„Sie haben sich umsonst bemüht, Frau Gräfin!“ rief ich außer mir. „Nicht um eines Haarsbreite weiche ich von meinen Rechten ab!“

„Ihre Rechte beruhen auf einer Einbildung!“ erwiderte sie mir mit kaltem Lächeln. „Mein Sohn besaß keineswegs die Berechtigung, ohne vorangegangene Zustimmung der Familie eine Ehe abzuschließen, mithin ist ihre Ehe nicht einmal rechtskräftig vor der Welt! Bei einer Dame Ihres Berufes kommt es doch hauptsächlich nur auf eine glänzende äußere Situation an, Ihnen die zu gewährleisten, bin ich gern bereit! Fordern Sie, kein Preis ist mir zu hoch, meinem Sohn das rechtmäßige Erbe einer standesgemäßen Familie zu erhalten!“

„Sie vergessen, Frau Gräfin, daß Sie mit einer rechtskräftig getrauten Frau sprechen,“ entgegnete ich kalt. „Ich werde meine Ansprüche bei deutschen Gerichten anhängig machen und sehen, ob ich in Ihrem eigenen Vaterland nicht Schutz und Beistand finde?“

„Das zu thun bleibt Ihnen unbenommen,“ sagte sie kurz und kalt, „auch wir werden unsre Maßregeln ergreifen und sehen, auf welcher Seite der Erfolg zu suchen sei. Doch möchten Sie Ihre Schritte vorher wohl überlegen, bevor Sie uns herausfordern! Mein Sohn ist für mich tot, für alle Zeiten aus dem Buch der Lebenden gestrichen, wenn er je zu Ihnen zurückkehren sollte, seine Ehe ist nicht vorhanden für mich und für alle Zeiten treffe Sie mein“ — — —

Wie von Furien gejagt, eilte ich hinaus. Ich wollte und konnte das schreckliche Wort nicht hören, das mein und meines Kindes Haupt für immer belasten sollte. Nach einer schlaflos verbrachten Nacht schrieb ich der harten Frau nur wenige Worte und verständigte sie von meinem Entschlusse, ihrem Sohn die erbetene Freiheit zu bewilligen.

Paris war mir verleidet. Nachdem ich meinen Kontrakt gelöst, schloß ich mich einer erstklassigen Bühnengesellschaft an, die bald hier, bald dort gastierte und enorme Erfolge erzielte. Einige Jahre teiltest Du mein unstetes Wanderleben, erst als Deine Kindlichkeit darunter litt, als Du mit gereiften, verständigeren Blicken in Deine Umgebung schautest, bat ich meinen Vater um Aufnahme und eine würdige Erziehung für Dich. Mein Bruder war unterdessen einem Sumpffieber erlegen, und da mit seinem Tode der Name der Dubals erlosch, übertrug mein Vater nach staatlicher Genehmigung den altherwürdigen Familiennamen auf seinen einzigen Enkel. Meine Bühnenertragnisse sicherten ihm einen anständigen Erziehungsbeitrag, den er bereitwillig annahm, ohne mir jedoch die Be-

**Zum sächsischen Konflikt.**

Die Schweiz besitzt nun einmal eine seltene Anziehungskraft. Nicht allein seiner landschaftlich unvergleichlichen Reize wegen, sondern weil sie vor allen Dingen ein Nimbus der persönlichen Sicherheit umgibt — für die jeweilig in Betracht kommenden eine in mancher Beziehung wertvolle, unbezahlbare Eigenschaft. Jedes Land hat nach dieser Richtung hin seine besondere Spezialität, präzisiert je nach den Verfehlungen, welche sich das arme bemitleidenswerte menschliche Geschöpf hat zu schulden kommen lassen. Auch die Kronprinzessin von Sachsen, Louise Antoinette Maria, geborene Erzherzogin von Oesterreich-Toskana, hat das Ausland, die Schweiz, und zwar Genf, zu ihrem vorläufigen Wohnsitz erforen, ein frei- resp. wie man's nehmen will — unfreiwilliger Aufenthalt. Der Familienkonflikt am sächsischen Königshause hat viel Staub aufgewirbelt und die Flucht der Kronprinzessin ein Thema herausbeschworen, welches schier unerschöpflich erscheint und dem Zeitungsstoff eine Nahrung zugeführt, an der er für lange Zeit hinaus zehren könnte. Die Sache an und für sich ist zu heitler Natur, um hier an dieser Stelle näher darauf einzugehen und die Gründe resp. das für und wider für eine derartige Handlung des breiteren zu erwägen, möchten wir lieber den an der Sache direkt Beteiligten überlassen. Jedenfalls, und das steht außer allem Zweifel — uneingedenk der Rücksichten und Pflichten ihrer Familie gegenüber — hat die Kronprinzessin mit ihrer Flucht einen Schritt begangen, der ihr als Mutter von vier liebreizenden Kindern nicht

zu verzeihen ist und den ihr kein irdischer Richter je vergeben kann. Ob aber der erst im zweiunddreißigsten Lebensjahre stehenden



Kronprinzessin Louise.

Prinzessin aus der eventuellen Ehe mit dem jungen französischen Sprachlehrer ein neues, ungetrübtes, bleibendes Glück entstehen wird? Wer weiß es?

**Der amerikanische Schachspieler Pillsbury.**

Zu einem mit der interessantesten wie rege Geistesstärke herausfordernden Spiele gehört zweifellos das Schachbrettspiel. Schon im alten Indien wurde es auf dem 64feldigen Brett anfangs zu vier Parteien gespielt, deren jede außer dem König vier Figurenarten hatte. Späterhin zog man jedoch je zwei Parteien zusammen und in dieser Gestalt soll es anfangs nach China, dann nach Persien übertragen worden sein, von wo es in die Zeit Karls des Großen nach Griechenland und später durch die Sarazenen nach Italien und Spanien kam. Das Schachspiel bildet also auch demnach gleichzeitig eines der ältesten Spiele überhaupt. Unser untenstehendes Bild gibt einen Meister desselben in einer seiner Glanzleistungen wieder. Es ist der amerikanische Meister Pillsbury, wohl der bedeutendste Schachspieler der Gegenwart, welcher vor kurzem in Berlin eine Vorstellung im „Blindlingspiel“ gab. Er spielte gleichzeitig gegen 15 der besten Spieler Berlins, gewann 8 Partien, verlor 5 und mußte 2 unentschieden abbrechen. Wenn man berücksichtigt, daß Pillsbury „blind“ spielte, d. h. ohne die Bretter der Gegner zu sehen, daß er sich im Geiste die 15 fortwährend wechselnden Bilder der Schachbretter gleichsam vergegenwärtigen mußte, so wird einem klar, welche ungeheure Gedankenarbeit der „König der Schachspieler“ leisten mußte. Pillsbury

hat jüngst in Moskau sogar gegen 22 Gegner „blind“ gespielt und 17 Partien gewonnen, eine Leistung, die kaum noch überboten werden kann.



Der amerikanische Schachspieler Pillsbury in Berlin: Der Meister spielt „blind“ gegen 15 Gegner, mit dem Rücken zu den Spielbrettern gewandt.

Pillsbury

**Ein Londoner Millionär-Heim.**

Die Millionär-Karriere ist noch lange nicht die schlechteste, welche sich der Mensch erwählen kann. Wer im Prinzip diesem Berufe



Ein Londoner Millionär-Heim: Das Haus Alfred Beits im Park Lane.

nicht feindselig gegenüber steht, ist nicht dringend genug anzuraten, ihn so schnell als möglich zu ergreifen. Viele sind dazu berufen, wenigen aber glückt es. Die Zeit der Emporkömmlinge, der vom einfachen Lauf-

heit der Seinen, die ihn gern mitunter alles opfern ließen. Ja, ja, es ist nicht alles Gold was glänzt und wer nach Herzenslust in seinen strotzenden Geldbeutel hineinzufassen vermag, um sich alles das zu gönnen, wonach sein Sinn verlangt, der empfindet oftmals nicht die innere Genugtuung, die einem Armen überkommt, der für wenig Geld sich oder einem andern etwas zu Gute tut. Wir wollen es mit unsern allgemeinen Betrachtungen über die nach dieser Richtung hin vom Schicksal begnadeten wie übergangenen sein Bewenden sein lassen und diesmal ausnahmsweise nicht das Heim eines amerikanischen Dollarkönigs, sondern das eines Londoner Millionärs dem Leser vor Augen führen. Es ist eines der reizendsten Gebäude des vornehmen London überhaupt, im Park Lane gelegen. Sein glücklicher Besitzer, Alfred Beit, dessen Name allerdings bei uns wenig bekannt ist, spielt in der englischen Handelswelt als Chef einer der berühmtesten und bedeutendsten südafrikanischen Firmen eine hervorragende Rolle.

**Ein neues amerikanisches Fahrzeug.**

Daß der Mensch unwillkürlich das Bestreben hat, vorwärts zu kommen, ist eine nicht zu leugnende Tatsache, der eine auf die, der andere auf jene Art, der Amerikaner aber auf eine noch andre Art und Weise. Unsere Abbildung zeigt das neueste amerikanische Fahrzeug, einen Segelwagen, welcher die Ausnutzung der Kraft des Windes erstrebt. Dieser Versuch, die Ruhbarmachung des Windes zu Lande ist eigentlich kein neuer Gedanke und weshalb man auf ihn bisher noch nicht verfallen ist — ja, wie das so mit den Erfindungen im allgemeinen ist — wer vermag das zu sagen. Unser Segelschlitten, ein sehr beliebtes Wintervehikel, ist beispielsweise schon älteren Datums, und wer je den Genuß einer solchen Fahrt auf glatter Fläche einmal durchkostet, dem wird sie unvergeßlich bleiben. Aller-

rauch- und staubburchschwängerten Chauffee-atmosphäre ist denn doch ein zu krasser Unterschied, um über die Wahl lange im Zweifel zu bleiben. Dies natürlich nur vom sportlichen Standpunkt aus betrachtet, als Lasttransportmittel gedacht, möchten wir vor der Hand nicht mit vagen Behauptungen resp. Weissagungen hervortreten und kein Urteil fällen, bevor das Uebersehen dieses genialen Gedankens in die nackte Praxis nicht erfolgt ist. Daß das neue amerikanische Fahrzeug aber nach dieser wie nach jener Richtung hin einen greifbaren Erfolg zeitigen möge und kein frommer Wunsch der sparsamen Mitwelt



Das neueste amerikanische Fahrzeug: Der Segelwagen.

fein und bleiben möge, das hoffen wir allein der erheblichen Verringerung der Betriebskosten wegen. Die Devise aber, welche diesem neuen Segelsport zu Lande in goldenen Lettern anhaften möge, sei: „Gut Wind.“

**Wintervergnügen im Engadin.**

Ein echtes, rechtes Wintervergnügen, wie es Schnee und Eis zeitigen und wie es im Engadin alljährlich wiederkehrt, giebt unsere



Wintervergnügen im Engadin.

burschen zum Millionär gewordenen Krösche ist, wenigstens zum größten Teil vorüber, und selbst das in dieser Beziehung produktivste Amerika läßt in neuester Zeit viel, wenn nicht alles zu wünschen übrig. Das Vermögen eines derartigen Geldfürsten zersplittert sich häufig beim Tode in nicht unerheblich viele Teile und die mit einem derartigen Erbfehler behafteten resp. mit Gold überschütteten sind oftmals in der Lage, die Millionen ihres Vaters auf das alte Niveau zu bringen — oftmals allerdings auch nicht. Wer das ideale Ziel des Lebens erreicht und in der angenehmen Lage ist, die Zeit in dolos far niente — natürlich bildlich gemeint, denn manch Millionär gönnt sich die wohlverdiente Ruhe auch dann noch nicht — totzuschlagen resp. einzurichten, wie es ihm beliebt, den hält man allzuoft nur für den Glücklichen der Sterblichen — aber, der Mensch versuche die Götter nicht und dem Neid derselben ist niemals zu trauen — denn wer mitunter so hinter die Kulissen zu schauen vermag und wenn es vergönnt, einen Einblick in das Familienleben zu gewinnen, der beneidet sie oftmals nicht, die armen Reichen. Ein Jeder trägt sein Päckchen Sorge mit sich herum und während dem Armen die Not in Gestalt des Hungers entgegenrinst, drückt den Reichen der Kummer um das Leben und die Gesund-



Kuroci Davos.

dings ist zwischen Segelschlitten und Wagen ein meilenweiter Unterschied und es bedarf bei vor die Wahlstellung wohl keines absonderlichen Geschmacks, um ersterem den Vorzug zu geben. Die frische, klare, reine und würzige Luft des zu Eis erstarrten Elementes gegenüber der

kleine Abbildung recht anschaulich wieder. Man sieht, daß Davos, (siehe vorstehende Abbildung) der Ausgangspunkt all dieser winter-sportlichen Veranstaltungen, auch zur kalten Jahreszeit den Fremden Abwechslung im reichen Maße zu bieten vermag.

dingung, mich aller Anrechte an Dich zu begeben, je zu erlassen. In seinen Augen war und blieb ich eine Paria der Gesellschaft und meine traurigen Eheerlebnisse waren gleichfalls nicht derart gewesen, mich in seiner Achtung zu erheben. Wie immer schieben wir in Groll und Unfrieden von einander."

"Und wie lautet der Name jenes Mannes, der Dein Leben vernichtete und sein Kind erbarmungslos den widrigsten Verhältnissen preisgab?" fragte Raoul in furchtbarer, seelischer Erregung.

Es ist der Name Deines Vaters, vergiß das nicht, mein Sohn," sagte sie leise im milden Ton. "Wer weiß, wie schwer auch er

haftes Lächeln umspielte ihren Mund, als sie die ermüdeten Glieder in den weichen Kissen des Divans, der benötigten Erholung überließ.

Raoul zog sich nach einem herzlichen „Gute Nacht“ sofort in sein eigenes Schlafzimmer zurück. Der heutige Tag hatte der Eindrücke genug für ihn gebracht und er bedurfte der innern Sammlung. Wie ein Chaos wogten die Gedanken seiner Seele im trausen Durcheinander, allein der klärende, sichtigende Lichtstrahl blieb aus. Noch lange blickte er hinaus in das wogende Nebelmeer, das allmählich zu verziehen sich begann, um dem kommenden Tageslicht zu weichen. Erst spät versiel er in einen unruhigen, beäng-

seiner Haltung, aus dem leichten Vormwärtsbeugen seines Kopfes. Seine Gefährtin dagegen ließ ihre funkelnden Augen frei umherfliegen in der Welt, das Köpfchen mit den mutig wallenden Locken trug sie stolz in die Höhe gestreckt.

"Ich verdanke dem Dunkel mein höchstes Glück!" sagte Arthur halb seufzend und machte mit der rechten Hand eine schon längst altmodische Bewegung nach der Gegend des Herzens.

Die schöne Bertha mußte lachen. "Ich werde mich bei meinem Papa zu bedanken wissen. — Und auf welche Art kam wohl dieses Glück zustande?"

"Meine liebe Cousine, die Sache nahm



Das Aussätzigen-Asyl in Jerusalem: Diakonissinnen verteilen das Abendbrot.

Es ist ein hoch erhebendes Gefühl, zu wissen, daß für alles Leid auf Erden, soweit es möglich, auch Liebe und Barmherzigkeit gefunden wird. Ein Bild auf obigem Bild, welches den Beschauer in die traurige Stätte menschlichen Elends versetzt, in das Asylgebäude der Aussätzigen, wird obigen Ausspruch bekräftigen. Mitten unter den Armen sitzen und warten die barmherzigen Schwestern, den hohen Aufgaben ihres Berufs folgend, sie laden für die Erkrankten, reichen ihnen das Mahl und die zum Umziehen nötige Wärme überall hilfreich eingetretend. Das gleiche Unglück bildet ein starkes Band der Gemeinschaft und macht es erträglich. Furchtbar wird die Krankheit nur da in, wenn der einzelne sich selbst überhaupt nicht mehr helfen kann und gerade in diesem Falle bestärkt das Wohl seine Wohlthätigkeit.

unter dem Zwiespalt seiner Gefühle litt, wer kann sagen, wohin ihn „die Wogen des Lebens“ geführt? Die erste, einzige, volle Liebe meines Herzens war ihm geweiht, darum sei ihm vergeben und vergessen, was er mir angetan! Man sagt, das Menschenherz sei stärker im Haß, als in der Liebe, nun wohl, das meine soll es in der Liebe sein! Richte auch Du milde, mein Sohn!"

"Geliebte Mutter, wenn es Dein Wille ist, verzichte ich auf eine Rechenschaft, die ich in Deinem Namen zu fordern mich berechtigt glaubte," gab er ergriffen zur Antwort.

"Die Aufregung des heutigen Tages wird nicht ohne eine Rückwirkung auf meine Gesundheit bleiben," sagte sie leise, „und einige Stunden ungestörter Ruhe werden mir gut tun. Verzeihe mir die Störung, mein Sohn, und pflege auch Du der Ruhe.“ Ein schatten-

stigen Schlummer, aus dem ihn wirre Traumbilder wiederholt aufschreckten. Als er erwachte, erfüllte Tageshelle seine Zimmer.

(Fortsetzung folgt)



### Frauentreue.

Von F. v. Holzner.

Ein junges Paar wandelte langsam Schrittes durch die Allee dem Schlosse zu. Des jungen Mannes Augen waren zu Boden gesenkt und von fast mädchenhafter Schüchternheit. Er redete leise und bedächtig — eine gewisse Befangenheit sprach aus

folgenden Verlauf: — Als ich mein letztes Examen gemacht und ganz flügge geworden war für das Leben, kam mein Oheim — wie Sie wissen — in die Stadt. Er sah sich meine Papiere durch und schien mit dem Erfolge durchaus zufrieden. — „Ich habe Dich studieren lassen," sagte er, „um Deinem Geist eine Grundlage und Richtung zu geben; — die Wahl Deines künftigen Laufes überlasse ich Dir selbst — bin überzeugt, daß Du das Richtige treffen wirst. Doch eines möchte ich Dir raten und ans Herz legen: Du mußt heiraten; — bist jung und reich . . . man wird Dich überall gern sehen und nicht abweisen. Komm einmal zu mir aufs Land heraus, und schau Dir meine Tochter an. Das Mädchen ist schön, und vielleicht wird es Dir no<sup>ch</sup> lebenswürdiger erscheinen wie mir —“ Und der junge Mann erzählte dieses Ju-

erniezzo mit so treuherziger Naivität, daß seine Zuhörerin ihn unwillkürlich mit lautem Lachen unterbrach.

„Behalten Sie die Bemerkungen meines Vaters für sich,“ rief sie, „die Sache hat sich wie ein Geschäft abgewickelt, und als solches wollen wir sie weiter behandeln und zu Ende führen. Nehmen Sie es, bitte, nicht übel: Ich habe Sie nur einigemal gesehen, als Sie noch ein Knabe waren; kenne Sie darum nicht näher; was darf ich mir von Ihnen versprechen?“

Arthur preßte beide Hände an seine Brust und rief mit einer Begeisterung, die wohl überall besser angebracht gewesen wäre als hier:

„Wenn Ihnen meine unverbrüchliche Treue genügt — ewige Treue —“

Bertha sah ihn mit ironischem Lächeln an und deutete mit dem Sonnenschirm nach einer Pflanze, die am Wege wuchs.

„Kennen Sie dieses Gewächs, Cousin?“ fragte sie ihn trocken.

Der junge Mann stotterte verlegen und kaum hörbar: „Ich habe in der That keinen Begriff von der Pflanzkunde.“

„Nun, so sehen Sie sich dieses unscheinbare, sperrige, stachelige Kraut an. Es führt den bezeichnendsten Namen, den es nur haben kann, — es heißt: — Mannstreue.“

Arthur schwieg still, er wußte nicht — sollte diese Bemerkung ein Witz sein oder eine Beleidigung.

„Um also unsere Angelegenheit mit ein paar Worten zu Ende zu bringen,“ setzte Bertha mit verlegender Stille fort, — „darf ich wohl einen Beweis Ihrer Neigung verlangen?“

„Fordern Sie nur, Cousine, — fordern Sie alles!“

„Gut denn — ich sehe, daß Sie in der Botanik noch weit zurück sind. Studieren Sie also diese schöne Wissenschaft, und wenn Sie dieser mächtig geworden, dann mögen Sie mich mit Ihrem Besuch wieder beehren. Nach der Länge oder Kürze der Zeit, die Sie dazu brauchen, werde ich den Grad Ihrer Freundschaft beurteilen und messen.“

Das war deutlich genug gesagt und Arthur hatte es vollkommen verstanden. In gedrückter Stimmung trat man in dem Schlosse ein, und schon am nächsten Morgen reiste Arthur ab. Dem Oheim war diese plötzliche Abreise auffallend, der junge Mann ließ sich nicht länger zurückhalten.

Ueber den Studienerfolg Arthurs in der Botanik vorläufig nur soviel, daß ihm dieser Zweig des Wissens wohl viel Mühe gekostet haben mußte, denn fünf Jahre vergingen, und er ließ sich noch immer nicht auf dem Schlosse sehen, wo ein so schöner Mund ihm diese neue Beschäftigung zur Aufgabe machte.

Erst nach fünf Jahren fuhr er den längstvergesenen Weg nach dem Schloß. Doch wie verändert sah er aus. Das ehemals schlichte Haar war in einen malerischen Lockentwurf geordnet, das alte Rot der blühenden Gesundheit war von feinen Wangen gewichen und hatte einer poetischen Blässe Platz gemacht, von der man zwar zweifeln könnte, daß es die angekränkelte Blässe des Gedankens war, die ihm aber vortrefflich stand und nicht uninteressant zeichnete. In jeder seiner Bewegungen lebte und webte eine vornehme Eleganz.

Arthur fand die schöne Cousine nicht minder verändert, als er selbst war. Ihr Teint war womöglich noch feiner und zarter gerötet als damals, aber es fehlte ihm die durchsichtige Frische. Ihr großes Auge von schwächender Sanftmut umflort, aber vielleicht nur,

weil ihm die alten trohigen Blicke nicht mehr zu Gebot standen; ein verführerisches Lächeln spielte stereotyp um ihre Lippen, die, vormals glühenden Granaten, jetzt nur noch abblühenden Rosen glichen. Sonst war sie eine Sonne, jetzt nur noch — Mond. Jeder, der sie vor fünf Jahren sah, mußte sie hinreißend finden, bezaubernd, unwiderstehlich. O, grausame Zeit, warum hat Deine Sichel eine doppelte Schärfe für Frauen? Sie schneidet zwar unmerklich, aber umso tiefer!

Das Wiedersehen auf beiden Seiten war kühl, wenn auch wärmer bei Bertha. Arthur war so gleichgültig, kalt und glatt wie eine Marmortafel, — aus Berthas Augen zuckte verstohlen ein Freudenstrahl, und man durfte wahrhaftig glauben an die Aufrichtigkeit dieser Freude.

„Und Sie haben sich noch erinnert an mich in meiner Einsamkeit?“ klang es nach der ersten Begrüßung wie ein zarter Vorwurf.

„Schöne Cousine,“ entgegnete der junge Mann, sich tief verbeugend, „ich komme, um Ihnen zu beweisen, daß ich meine Zeit nicht unnützlich zugebracht . . . daß ich die mir gewordenen Aufgabe vollkommen gelöst habe.“

„Welche Aufgabe denn? Ich verstehe Sie nicht!“

„Ich bin Ihnen sehr verpflichtet, Cousine, — denn in der Zeit meines Studiums habe ich die reinsten, ungetrübtesten Stunden genossen.“

„Aber, welches Studium meinen Sie denn?“

„Wie, Sie erinnern sich Ihres Befehles nicht mehr, der doch so wesentlich zu meiner allseitigen Ausbildung beitrug?“ rief Arthur schonungslos und schien Berthas ängstliche Verlegenheit gänzlich zu übersehen. „Ich habe wirklich Botanik studiert.“

„Botanik!“ Und Sie haben einen so kindischen Scherz, eine Laune des Augenblicks für mehr genommen, als es in Wirklichkeit war?“

„Ich liebte Sie viel zu ernsthaft, als daß ich es gewagt hätte, Ihre Befehle nur für einen Scherz zu nehmen. Mein Studium dauerte fünf Jahre, — aber das Frauenherz ist unergründlich.“

„Minder vielleicht als Ihr Rätsel.“

„Teuerste Cousine, — meine Worte sind Ihnen ein Rätsel? Sonst waren Sie doch immer von so überlegenem Verstande. — Aber mein Rätsel ist bald gelöst. — Ich sollte also Botanik studieren; aber der botanische Garten ist überaus langweilig. Nun haben alle Dichter die Frauen mit Blumen verglichen, und sie haben recht. Sind nicht die Frauen die schönsten Blüten in unserm Lebensfrühling? Blühen sie nicht mit den Wangen und den Augen schöner als das farbigste Blumenbeet? Verbreiten sie nicht eine mannigfaltigere Atmosphäre von duftenden Parfums um sich als der größte Ziergarten? Gewiß, ich konnte Ihrem Auftrage nicht besser nachkommen, als wenn ich meine Blüdigkeit ablegte, mich den Frauen näherte, um ihre Herzen eingehend zu studieren.“

„Und der Erfolg dieser Studien?“ fragte Bertha mit verunglücktem Lächeln.

„Einem jedem Streben muß man Opfer bringen,“ meinte Arthur mit parodischem Ernst, „ich habe dem meinen so manches Vorurteil, so manche allzugünstige Ansicht zum Opfer gebracht. Nun kenne ich die verschiedenartigsten Blumen: stolze, scheinheilige Lilien, die bei Tag ihren Duft ängstlich verschließen, um ihn dann in der Dämmerung desto mehr ausströmen zu lassen in die Lüfte; — schwächende Vergißmeinnicht, idyllisch verliebt in die Tränen des Taues und die

Seufzer des Lüftchens, aber fade und ohne Atem; — zarte Nelken von unendlicher Empfindlichkeit und brennender Liebe, davon uns die Augen übergehen, die aber schließlich die ungemessene Sorgfalt, die wir ihnen gewidmet, denn doch nicht lohnen; eine Fülle von Blumen aller Farben und Gestalten; — aber ich versichere Sie, Cousine, in der Wirklichkeit und in dem ganzen Linnéschen System . . . ist die monandrische Klasse überaus selten und klein.“

„Ich sehe,“ sagte Bertha, indem sie auf den Scherz einzugehen suchte, „Sie haben Ihre Zeit gut angewendet, Ihr botanisches Wissen erregt Staunen, — und nun, da die Aufgabe gelöst —“

„Und nun?“ fragte Arthur.

Bertha errötete tief; ob aus Verlegenheit oder Zorn . . . bleibe dahingestellt. Verlegen wandte sie sich ab, und da bei längerem Verweilen einer Erklärung nicht auszuweichen war, stand Arthur von seinem Sitze auf und machte sich bereit zum Fortgehen: „Morgen, liebe Cousine! Morgen sollen Sie mein ganzes Herz vor sich aufgeschlossen sehen.“

Als Bertha auf ihrem Zimmer allein war, gab sie sich ganz der stürmischen Flut ihrer Gedanken hin. Mit welchen Herzenszuständen war Arthur zurückgekommen? Liebt er sie noch immer? Sein leidenschaftsloses Wesen vermochte sie nicht zu durchschauen, und zitterte zwischen Hoffnung und Besorgnis. Sie fürchtete sich jetzt vor dem so rätselhaft veränderten Mann und hätte nur gewünscht, ihn in der Gestalt, die sie damals so spröde von sich wies und verschmähte, wieder zu treffen; sie fühlte, daß es sich jetzt um eine Entscheidung handelte, vielleicht die letzte in ihrem Leben. Doch hatte sie wiederum einigen Mut. Hatte sie wirklich sein Herz verloren, dann konnte sie ja hoffen, dieses Herz wiederzugewinnen. O, wie sanft will sie ihm gegenüber sein, wie liebenswürdig! —

Das ist die Gewalt von fünf Jahren: Berthas siegtrunkener Uebermut war geschmolzen wie das Wachs an der Sonne.

Erst spät schlief sie ein, und als sie aufwachte am Morgen, wartete schon ihr Kammermädchen mit einem Brief für sie:

„Von Herrn Arthur.“

„Wie? warum schreibt er mir?“ rief Bertha in trüber Ahnung.

„Er läßt sich empfehlen — vor einer Stunde ist er fortgereist.“

„Mit zitternder Hand öffnete Bertha das Papier und las:

„Mit Recht, schöne Cousine, lehrten Sie mich die „Mannstreue“ als unscheinbar und bornig anzusehen. Umso herrlicher — dachte ich — umso unvergänglich müßte die Frauentreue blühen. Ich begann meine botanischen Studien in der Weise, die ich Ihnen gestern angab, aber dieses neue Gewächs, so seltsam, blieb meinen Hoffnungen immer verborgen. Weder in Wirklichkeit noch in dem botanischen System von Linné konnte ich „Frauentreue“ finden und mußte darum den Schluß ziehen, daß eine solche Blume überhaupt nicht existiert. Mit diesem Resultat machte ich nun einige von meinen Freunden bekannt und diese stimmten mir bei. Die alle lassen Sie grüßen: Ihr Nachbar, der junge Gutsbesitzer, — der Husarenrittmeister, — mein Studienfreund der Doktor und mehrere andre, deren Sie sich kaum mehr erinnern werden. Leben Sie wohl, Cousine, und in Ihren einsamen Stunden möge Sie die Pflanzkunde erheitern.“

Ihr Cousin Arthur.“

## Hauswirtschaftliches

**Gabelkuchen.** (Zange haltbar.) Zutaten: 500 Gramm Mehl, 500 Gramm Zucker, eine Zitrone, ein Teelöffel voll feinen Zimmt, 375 Gramm Butter, 8 Eier, 50 Gramm Mandeln. Die Butter wird zu Schaum gerührt, dann rührt man allmählich die Eidotter, den Zucker, die auf den Zucker abgeriebene Schale einer Zitrone und das Mehl hinzu, zieht zuletzt den feinen Schnee der Eier hindurch, legt auf das Backblech gebuttertes weißes Papier, streicht mit einem Messer die Masse  $1\frac{1}{2}$  Zentimeter dick darauf, bepinselt sie mit geschlagenem Ei, streut Zucker, den man zurückließ, die geschälten, gröblich gehackten Mandeln, den Zimmt darüber und backt den Kuchen bei starker Hitze.

**Hopfen als Aufbewahrungsmittel.** Es ist bekannt, daß sich Obst sehr lange frisch erhält, wenn man es in Gefäße mit Hopfen legt. Auch für Käse ist Hopfen ein gutes Aufbewahrungsmittel, wenn derselbe mit Hopfen untermischt wird; dadurch werden nicht allein die Maden entfernt, sondern der Käse erhält auch einen guten Geschmack. Sollten schon beim Einlegen Maden an dem Käse sich befinden, so müssen dieselben mit Essig abgewaschen werden.

Von fein gemahlenem Kaffee gebraucht man nur halb so viel als von grob gemahlenem, um die gleiche Menge gleich starken Kaffees zu erhalten. Stößt man den gemahlene Kaffee noch in einem Mörser fein, wie es die Orientalen tun, so braucht man nur  $\frac{2}{3}$  des groben. Infusion oder Kochung liefert gleich starken Kaffee, ebenso Filtration durch den Kaffebeutel, aber bei letzterem ist das Aroma auffallend stärker.

Um schmutzige Lampen-Cylinder von den braunen Flecken zu reinigen, reibt man sie mit Butter ein und wäscht sie dann in warmem Salzwasser ab.

## Gesundheitspflege.

**Das Schaukeln kleiner Kinder ist schädlich.** Es geschieht recht oft, daß der Arzt an das Krankenbett von Kindern im Alter von einem halben bis zwei Jahren gerufen wird, die plötzlich von heftigen Krämpfen befallen worden sind, ohne daß die Mutter die Ursache zu nennen vermag. Den Fragen des Arztes gelingt es dann bald, festzustellen, daß das mit der Aufsicht betraute Kindermädchen oder sonst jemand durch häufige drehende oder schaukelnde Bewegung des Kindes die Krankheit desselben herbeiführt hat. Man vermeide daher das Schaukeln der Kinder so weit als tunlich, da es ihrer Gesundheit nicht zuträglich ist.

**Entzündete Finger.** Sehr häufig kommt es vor, daß Hausfrauen, Köchinnen und Dienstmädchen, welche mit rohem Fleisch und dergleichen, Spülwasser hantieren, an sogenannten bösen Fingern leiden. Es wird dies meistens auf „schlechte Säfte“ gehoben, oder ein Splinter, Dorn usw. dafür verantwortlich gemacht und viele Quacksalberei damit getrieben. Seitdem man sich eingehender mit der Mikroskopie beschäftigt, hat man jedoch erkannt, daß an diesen bösarigen Eiterungen in der Regel das Eindringen kleiner Lebewesen (Mikroorganismen oder Mikroben, Bazillen usw.) in vorhandene kleine Wunden schuld ist. Das beste Schutzmittel gegen entzündete Finger sind daher Reinlichkeit und Vorsicht, man bewahre die Hände tunlichst vor Verletzungen; treten solche dennoch ein, so wäsche man sie gehörig mit Seife sauber und gieße zweiprozentiges Karbolwasser in das Waschwasser.

**Gegen Hühneraugen.** Ein wenig bekanntes Mittel gegen Hühneraugen, welches sehr gute Wirkungen erzielt, ist folgendes: Man weiche etwas Weißbrot in recht starkem Essig, bis es hinlänglich durchgezogen ist und binde davon des Nachts vor dem zu Bett gehen etwas als Umschlag auf das Hühnerauge. Am andern Morgen wird der Schmerz vorüber sein und man wird in den meisten Fällen das Hühnerauge herauslösen können; wo nicht, muß das Verfahren wiederholt werden.

**Bunzeln sind schwer zu beseitigen.** Das Beste ist wohl, die Stirn öfter mit Mandelmilch zu waschen und nachts zuweilen eine Binde von feiner Reinwand umzulegen, die in reinem geschmolzenen Wachs getränkt ist.

## Vermischtes.

**Ein seltsamer Charakter.** Zwei Seelen scheinen in dem Verfasser des beliebten Volksbuches „Münchhausens Abenteuer“, Rudolph Erich Raspe, gewohnt zu haben. Raspe wurde im Jahre 1737 zu Hannover geboren. Auf dem Gymnasium tat er nicht gut. Verschiedene Dubsstücke, sogar Diebstahl führten ihn wiederholt in den Karzer und auf der Universität Göttingen mag er wohl den Diebsneigungen gleichfalls nachgegeben haben; denn

## Der verbotene Weg.



Fremder: „Wohin führt der Weg?“  
Gendarm: „Nicht Wege ins Loch!“

seine Kommilitonen bestielten ihn mit dem Spitznamen „Robin der Rote“, das letztere nach Raspes Haarfarbe. Trotzdem erreichte er es, vermutlich vermittelt der Kunst, sich vorzudrängen und sich in einem vorteilhaften Licht zu zeigen, daß ihm im Jahre 1762 die Stelle eines Bibliotheksekretärs in Hannover übertragen wurde. Darauf begann vplötzlich und ganz unvermittelt die Tätigkeit eines ganz andern Raspe. Der neue Sekretär arbeitete und studierte in einer großen Anzahl von Wissensgebieten mit stammswertem Fleiß und führte ein unübelhaftes Leben. Seine Leistungen verschafften ihm Ehre und Anerkennung in Fülle. Mehrere angesehenen, gelehrte Gesellschaften machten ihn zu ihrem Mitglied und, bereits im Jahre 1767 wurde er vom Landgrafen von Hessen zum Professor am Kollegium Carolinen und Bibliothekar in Kassel ernannt. Vielleicht war es Raspes Unglück, daß ihm in seiner neuen Stellung auch die Aufsicht des landgräflichen Antiquitäten- und Münz-Kabinetts anvertraut wurde; vielleicht weckte erst der Anblick der Kostbarkeiten alte, schlimme Reigungen wieder, die sonst fortgeschlummert hätten. Tatsache war, daß Raspe Nr. 1 wieder zum Durchbruch kam. Der Herr Professor stahl für etliche tausend Taler Wertgegenstände, wurde entlarvt, verhaftet, brach aus dem Gefängnis zu Clausthal aus und floh nach England, wo er natürlich hart um sein tägliches Brot ringen mußte. Bereits zehn Jahre befand er sich jenseits des Kanals, als er den Plan faßte und ausführte, eine Lügenchronik zu schreiben, für deren Helden er den Namen einer in seiner Heimat verbreiteten adligen Familie wählte, und dies geschah nicht ohne Grund, denn einer der vielen damals lebenden Münchhausen war allerdings als ein lustiger Aufschneider bekannt. Selbstredend mußte Raspe sein Buch in englischer Sprache abfassen und so ist es gekommen, daß das Werk eines Deutschen erst ins Deutsche übertragen werden mußte, um bei uns Verbreitung zu finden. Der Uebersetzer war kein Geringerer als der Balladendichter Bürger.

Im sein gutes Recht gebracht. Von dem genialen Karikaturisten Gavarni, dem jetzt ein Denkmal errichtet werden soll, erzählt der „Gaulois“ eine drollige Anekdote. Gavarni steckte tief in Schulden und hatte sich, um seinen Gläubigern zu entgehen, nach London geflüchtet. Dort traf er eines Tages bei einem Redakteur der „Times“ Louis Blanc, das ehemalige Mitglied der provisorischen Regierung. Er begrüßte ihn äußerst steif, ohne ein

Wort zu ihm zu sagen. „Monsieur Gavarni“, redete ihn dieser darauf an, „ich fürchte sehr, daß ich bei Ihnen in Ungnade gefallen bin.“ „Sie sagen es!“ antwortete der Künstler lächelnd. „Nun, so sagen Sie mir doch wenigstens, warum?“ — „Warum? Waren Sie nicht Mitglied bei der provisorischen Regierung, und hat diese Regierung nicht die Schuldhast abgeschafft?“ — „Ja, ist denn das ein so großes Verbrechen?“ rief Louis Blanc. — „Das ist eine abscheuliche Tyrannei. Ich möchte wohl wissen, mit welchem Recht man mir die Freiheit nehmen will, meine Freiheit zu verpfänden, um mir Geld zu verschaffen!“ — „Ach, ich verstehe: Sie wollen nicht, daß man Ihnen von vornherein die Gelegenheit zu einer Reise nach London nimmt.“ — „Vah!“ antwortete Gavarni belustigt und schon lächelnd, „Sie wissen, wie ich sehe, nicht, wie sehr es bisweilen notwendig und . . . schwer ist, Gläubiger zu haben.“

Ein Urteil über das Deutsche Reich aus dem Jahre 1677. In dem 1677 erschienenen Werke: „Das verwirrte Europa“ heißt es über das damalige Deutsche Reich: „Zu der völligen Verbesserung des deutschen Reichs ist keine Hoffnung, obgleich es herzlich zu wünschen wäre; denn man hat seit 1521 ja heftig darüber disputiert und in verschiedenen Reichsversammlungen diese Sache so beherzigt, bis man endlich diese Verbesserung mit dem Schwert und betrügerlichen Kriegsglück, aber vergeblich, zu erhalten gesucht hat, wodurch man dieselbe nicht wieder einführen, noch dem deutschen Reich seinen ehemaligen Glanz hat wiedergeben können; denn gleichwie ein Leib, der durch Alter und Gebrechen abgemattet und entkräftet ist, durch keine Kunst noch Mittel zu vorigen Kräften kann wieder gebracht werden, eben eine solche Beschaffenheit hat es mit allen Königreichen, welche denselben Veränderungen, wie die Menschen, unterworfen sind. Und darum scheint alle Mühe umsonst zu sein, vornehmlich weil der Leib in viele Stücke ist geteilt.“

**Nachdruck verboten.** Wer hätte diese Ueberschrift oder Notiz nicht schon in einem Blatt oder Buche gelesen! Daß sie immer wiederkehrt, spricht doch wohl dafür, daß die Bemerkung nötig ist und geistiges Eigentum nicht immer bei uns respektiert wird. In China werden literarische Piraten besonders hart und nachdrücklich bestraft. Wer das Buch oder die Schrift eines Autors ohne Erlaubnis stiehlt, nachdruckt und verkauft, erhält hundert Schläge mit dem Bambusrohr und wandert auf drei Jahre ins Gefängnis; wer nur nachdruckt, aber nicht verkauft, empfängt fünfzig Schläge, außerdem wird aber sein Druck- und Sekmaterial öffentlich versteigert. Es ist ein Glück, daß diese Bestimmung bei uns „rothaarigen Barbaren“ nicht besteht.

## Humor.

**Zeitgemäß.** Bräutigam (der mit seiner Braut im Restaurant ist): „Das Essen ist heut' wieder miserabel; weißt Du, ich freue mich, wenn wir endlich verheiratet sind!“ Braut: „Kannst Du denn lachen?“

**Erklärt.** „Woher mag nur das Wort kommen Schwiegermutter?“ — „Das kam so! Wie keine da war, hatte der Mann zuweilen etwas zu sagen. Wie aber die Schwiegermutter kam, schwieg er.“  
**Nach Jahren.** Pantoffelheld (der von seinem Weib eine Ohreife erhalten): „Und um die Hand habe ich Esel einst gebettelt!“

**Englisch.** Hotelwirt: Haben Sie schon den berühmten Professor M. gesehen?“ — Engländer: „Ne. Wann wird das berühmte Mann gezeigt?“

**Unverbesserlich.** „Nun, Basil, jetzt wilderst Du wohl nicht mehr, seit Du Jagd'hilfe bist?“ „O na! Jetzt fisch' i' dadrüben im See — — dees is oa' verboten.“

**Scheiden.** Herr: „Ich habe in meinem Leben nur zwei reizende Frauen kennen gelernt!“ Dame: „So? Wer war denn die andere?“

**Unbegreiflich.** Jäger (der wieder einen Hasen verfehlt): „Unbegreiflich, habe dem Kerl doch mitten durch's Herz gezielt!“

Nachdruck aus d. Inhalt d. W. verboten. Gesetz v. 11. VI. 70.  
Verantwortlicher Redakteur H. Jhring, Druck und Verlag von Jhring & Jhrenholz, Berlin S. 42, Pringensstraße 55.



1500



# Tausendfünfhundert Atteste

aus allen Teilen Deutschlands  
In einer Broschüre gebunden an Jedermann  
**gratis.**

## Besten Dank.

Benehrichtige Sie hiermit, dass Ihre Kur vorzüglich gewirkt hat, und der Verlauf ein sehr günstiger war. Der Bandwurm von beträchtlicher Länge ging mit Kopf schmerzlos ab. Spreche Ihnen meinen besten Dank aus.

gez. Frau Jacob Levy, Diedenhofen.  
Unterschrift beglaubigt der Bürgermeister.  
(Amtssiegel.)

## In 45 Minuten 16 Meter.

Ihr Wohlgeboren kann ich mit großem Dank berichten, daß ich nach Anwendung Ihrer bewährten Kur in 45 Minuten von einem Bandwurm 16 Meter lang befreit wurde und mich jetzt wohl und munter fühle. Ich werde Sie in meinem sämtlichen Bekanntenkreise auf's Würmste empfehlen.

gez. Max Schumann, Kaufmann,  
Bischofengartenp. Kaufern, Kreis Plüßow.  
Beglaubigt der Gemeindevorstand.  
(Amtssiegel.)

## Magenschmerzen vollständig verschwunden.

Kann Ihnen hierdurch mitteilen, dass Ihre Kur mir geholfen hat. Versuchsweise vorschriftsgemäß eingenommen, entfernte sich innerhalb einer Stunde eine Menge Schleim und andere Unreinigkeiten, und ich fühle mich jetzt ganz wohl. Die Magenschmerzen sind auch vollständig verschwunden. Indem ich mich herzlich bedanke, verspreche ich Ihnen, Sie bestens zu empfehlen.

gez. Ch. Hr. Jahn,  
Wendtorf bei Laboe, Kreis Ploen, Holstein.  
Unterschrift beglaubigt der Gemeindevorsteher.  
(Amtssiegel.)

## Bandwurm mit Kopf abgegangen.

Teile Ihnen mit, daß nach Ihrer so bewährten Methode der Bandwurm mit Kopf abgegangen ist. Länge ungefähr 15 Meter. Die Kur war ohne Verunstaltung und vollständig schmerzlos. Ich sage Ihnen daher meinen herzlichsten Dank und werde jedem Bandwurmleidenden Ihre vortreffliche Methode auf das Angelegenlichste empfehlen.

gez. Jakob Jäger, Dresden-Plauen.  
Die eigenh. Unterschr. begl. d. Gem. (Amtss.)

## Herzlichsten Dank.

Hierdurch spreche ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank aus für die Befreiung des langjährigen lästigen Bandwurms. Alle Medikamente, die ich bisher angewandt, waren erfolglos, aber nach Ihrer angegebenen Kur wurde ich von dem Bandwurm mit Kopf befreit. Ich werde nie veräumen nur Ihre echte Methode zu empfehlen.

gez. Christian Kreiß, Weber,  
Koltensundheim, Großh. Sach. B.-G.  
Beglaubigt: Der Gemeindevorstand.  
(Amtssiegel.)

## Vollkommen hergestellt.



Es gereicht mir zur Freude Ihnen mitteilen zu können, dass ich nach dem Gebrauch Ihrer Kur vollkommen hergestellt bin und seit der Zeit von allen den vielen Leiden, die das Wurmleiden begleiten, verschont wurde. Ich kann allen ähnlich Leidenden den Gebrauch Ihrer Kur auf's Würmste empfehlen.

gez. D. Lammers,  
Eseas bei Mamburg, Kr. Wittmund.  
Vorstehendes wird der Wahrheit gem. besch.  
gez. Wildemann, Gemeindevorst. (Amtssiegel.)

## Erfolg vollkommen.

Freue mich sehr Ihnen mitteilen zu können, daß Ihre Kur bei meiner Tochter genau nach Ihren Angaben die Wirkung gethan, und der Erfolg ein vollkommener war. Indem ich Ihnen hiermit meinen besten Dank ausspreche, werde ich nicht veräumen Ihre in der That segensreiche Methode allenfalls auf das Würmste zu empfehlen.

gez. Johann Zinti, Bäckmstr.  
Ehrenbreitstein a. Rh. Unterschr. begl.  
d. Bürgermstr. gez. Wolfmann. (Amtss.)

## Unendlich glücklich!

Ja mein Herr, ein Befinden wie jetzt habe nur Ihrer berühmten Kur zu verdanken. Meinen wärmsten Dank für Ihre Anweisung. Meine Feder kann nicht Worte genug finden, um Ihnen mein dankbares Gefühl auszudrücken. Schon kurz nach Gebrauch Ihrer bewährten Kur fühlte ich neues Erwärmen meiner Glieder, meine Nerven verspüren neue Kräfte. Gesunder Appetit, gute Verdauung, guter Schlaf, ich fühle mich wie neugeboren. Eine solche Wirkung, ein so vollständig neues Dasein muss und kann ich nur allen meinen Bekannten zusagen, und ist es mir angenehm, mein aufrichtiges Dankgefühl Ihrem Dankschreiben beizufügen. Hans Engort, Mainz.  
Unterschrift beglaub. Gr. Ortsgerichtsvorst.  
gez. Amend. (Amtssiegel.)

Druck von Franz Lindner, Ratibor.

## Meine Methode

Die Präparate, welche in meiner Methode zur Anwendung kommen, umfassen nur je nach Alter und Geschlecht des Wurmleidenden wenige Gramm, sind der Gesundheit durchaus unschädlich und in frischem Zustande sicher wirkend, inden von mir designirten Apotheken zu haben. Die offizielle Herstellungsart, ist wie folgt:

Nimm und mische Fluidextracte II (vide Pharmacopoe) von Rubella Ribes, einer Myrsinee Ostindiens, nach Vaivarang genannt, 0,5 (Extr. ombel. rib. fl. II); von der Artemisia Absinthium C., ein Absinthium und aetherisches Oel enthaltendes Fluidums 0,17 (Extr. absinth. fl. II); algerischer Johanniskrautwurzel-extrakt (Extr. spinolosum Alger.) 12,5; und einer Granataceae der englischen Rinde Root Bark 11,5 (Extr. granat. fl. II); Oel einer Euphorbiaceae, Semen Palmae Christi 75,3 (Ol. palm. Chr.); schliesslich als Geschmackscorrigens Vanillin aus einer Orchideae Javas, Seligua Vanillae 0,03.

## Andere Kuren immer ohne Erfolg.

Mit Freuden teile ich Ihnen mit, daß ich, nachdem ich verschiedene andere Kuren, aber immer ohne Erfolg bei meinem Sohne gemacht habe, nun Ihre Kur mit bestem Erfolg angewendet habe; der Bandwurm ging vollständig mit Kopf ab. Sage Ihnen hiermit meinen besten Dank, ich werde diese Kur weiter empfehlen.

gez. Oskar Kaufmann, Porzellanformer,  
Balkstadt bei Rudolstadt, Thüringen.  
Beglaubigt: Der Gemeindevorstand. (Amtssiegel.)

## Abgang in einer Stunde.

Seit Jahren litt ich an einem Bandwurm und habe ich verschiedene Mittel vergeblich angewandt, kein Arzt konnte mir helfen. Ihre leicht vorzunehmende Kur ist in einer Stunde beendet gewesen, und der Wurm völlig abgegangen, wofür ich Ihnen besten Dank sage und allen Parasitenleidenden bestens empfehle.

gez. Peter Ignaszak, Eickel, Westfalen.  
Die vorst. Unterschrift amtlich beglaubigt  
Die Polizeiverwaltung, (Amtssiegel.)

## Bandwurm mit Kopf.

Ich litt schon seit Jahren an dem Bandwurm, hatte viele Mittel erfolglos angewandt. Ich versuchte das Präparat nach Ihrer Methode und bin einen Bandwurm von 20 Ellen losgeworden. Ich sage Ihnen hierfür meinen besten Dank und werde Ihre Methode allen Leidenden auf's Beste empfehlen.

gez. Ignaz Bauer, Raschdorf, Hammerleben.

## Bescheinigung.

Der Maschinist Herr Bauer hiorselbst, leidete seit Jahren an Bandwurm und bat mich auf Grund der Konetzky's Präparate eine Untersuchung der abgetriebenen Bandwurmglieder zu machen, welche ich als Fleischbeschauer vornahm und konstatiren kann, dass der Kopf der Schweinefinne, Taenia Solium, vorhanden war.

Dieses bescheinigt  
gez. Adolf Reiche, Fleischschauamtsvorsteher.  
(Siegel.)

## Tausendfachen Dank.

Ich teile Ihnen mit, daß ich binnen zwei Stunden gänzlich vom Bandwurm mit Kopf, ohne Schmerzen befreit wurde. Ich sage Ihnen meinen tausendfachen Dank aus und kann es ähnlich Leidenden nur bestens empfehlen.

gez. Carl Grocke, Premier, Groß-Blogau,  
Mühlstraße 21, III.  
Die eigenhändige Unterschrift beglaubigt  
die Stadt. Polizeiverwakt. Sr. Blogau. (Amtssiegel.)

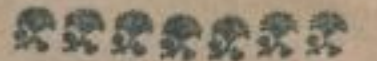


Bitte für vorkommende Fälle aufzubewahren!

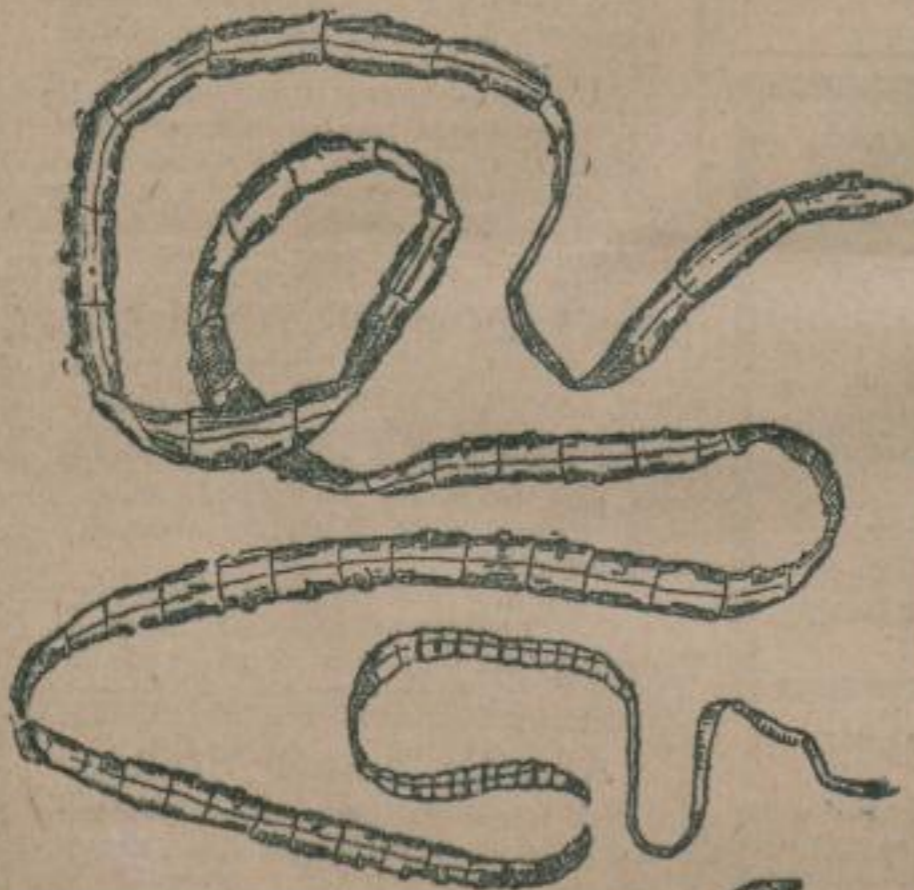
Ueber

10000

Danke beweisen die glänzenden Erfolge.



Bandwurm



mit Kopf



Specialität!

Keine Geheimmittel!  
\* Ohne Berufsstörung!

Gewöhnliche Zeitdauer der Kur:  
30 Minuten bis 2 Stunden je nach Beschaffenheit resp. Natur des Wurmlleidenden.



Die nach meiner Methode durchgeführten Kuren greifen nicht an, sind sogar versuchsweise angewandt, absolut unschädlich und können selbst ohne jede Besorgnis vollzogen werden. Oft werden derart Kranke als Magenkranke, Blutarme, Bleich- und Schwind-süchtige behandelt.



Spulwürmer,  
Madenwürmer sowie deren Brut  
entferne vollständig, gefahr- und schmerzlos nach meiner unübertrefflich bewährten Methode.

SICHER!  
Kennzeichen des Leidens sind:  
Der wahrgenommene Abgang nadel- oder hirschkornähnlicher Glieder und sonstiger Würmer.

Es kann jeder Wurmlleidende das Präparat in einer Tasse Kaffee einnehmen, ohne vorher Hungerkuren und dergleichen durchmachen zu müssen, wie z. B. wird von Verschiedenen verordnet, der Bandwurmlleidende müsse einen Tag vorher einige Häringe essen und Häringelake trinken, oder gar andere Speisen genießen, welche der Wurm nicht ertragen kann, also um denselben nur unruhig zu machen, worunter dann selbstredend der Patient durch die Unruhe im Leibe am meisten leiden muss. Alles solche kommt in meiner Methode nicht vor.

Es ist nicht meine Art und Weise, Jemand glauben zu machen, er leide am Bandwurm, oder an andern Würmern; soviel kann ich aber, gestützt auf meine in diesem Fache langjährige Thätigkeit und Erfahrung, sagen: Nach den Kennzeichen, wie ich sie angegeben habe, läßt sich vornehmlich Bandwurmliden oder eine andere Wurmlkrankheit annehmen. Leiden doch die meisten Menschen an diesem Uebel, ohne sich dessen bewusst zu sein, bis sie zufällig einmal den Abgang von Gliedern des Bandwurms oder anderer Würmer wahrnehmen, und so manche Kur gegen Magenkrampf, so manche Medizin gegen Blutarmut, Nervosität etc. wäre besser durch ein Wurmmittel zu ersetzen. Meine Kurmethode ist durch die Erfolge, die nur allein entscheiden, als die vorzüglich bewährte, beste und einfachste anerkannt und bekräftigt durch Tausende von Zeugnissen aus allen Ständen der Bevölkerung. — Die meisten Patienten von denen, welche die Kur versuchsweise unternahmen, waren von Würmern geplagt, während andere damit die dem Körper sehr dienliche Entfernung aller Unreinigkeiten aus demselben zu ihrer Zufriedenheit erzielten und dadurch ihre Gesundheit erlangten.

Die Symptome des Leidens sind sehr verschiedene, wie z. B. Blässe des Gesichts, matter Blick, blaue Ringe um die Augen, Abmagerung, Verschleimung, stets belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Nebelheiten, sogar Ohnmachten bei nüchternem Magen oder nach gewissen Speisen, Ausstreifen eines Knäuels bis zum Galle, härteres Zusammenstehen des Speichels im Munde, Magensäure, Sodbrennen, häufiges Aufstoßen, Schwindel, öfterer Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang, Jucken im After, Koliken, Kollern und wellenförmige Bewegungen, dann stehende, jagende Schmerzen in den Gedarmen, Herz klopfen.

Bitte um genaue Angabe des Alters und Geschlechts sowie allgemeinen Kräftezustand des Leidenden.

Für Retourporto sind 20 Pfg. Briefmarken beizufügen. — Die Absender werden höflich ersucht ihre Adressen vollständig und deutlich geschrieben zu richten an:

Th. Konetzky, villa Christina, Post Säckingen, Baden.

Amlich beglaub. Dankschreiben umschließend.